Nachmittags-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4, in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 476.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Mittwoch, 11. Oktober

Inserate 1¼ Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Aber — in Spanien.

Kaum sind die Berichte von der enthusiastischen Aufnahme, welche dem König Amadeo auf seiner Rundreise durch sein neues Reich zu Theil ward, verklungen, so kommt die Nachricht von einem Ministerwechsel aus dem Lande, wo „das Mondlicht goldner blinkt und der Knabe mit der Schönen glühend den Fandango schwingt", herüber. Und zwar so plötzlich, so — man möchte sagen — jählings, daß man Mühe hat, die Genesis des neuen Ministeriums zu verfolgen und den Persönlichkeiten, welche dasselbe ausmachen, auch nur den Schein eines Signalements beizugeben. Der Vorgang dieser Kabinetskrisis an sich ist interessant genug, denn er beweist, wie mächtig und rasch die öffentliche Meinung und deren Organ, die Volksvertretung, sich in Spanien entwickelt und bis zu der Fähigkeit gesteigert hat, ein Ministerium, dessen Existenz durch keinerlei Gefahren bedroht schien, gleichsam über Nacht über den Haufen zu werfen, ohne daß der Fall desselben auch nur im Geringsten die Lage des Staates alterirt.

Das abgetretene Ministerium gehörte fast ausschließlich der sogenannten „progressistischen" Partei an, welche die neue Regierung geschaffen hat. Aber durch den Tod Prims, seines hervorragendsten Mitgliedes, verlor es das Heft aus den Händen, zersplitterte sich und entbehrte schließlich jeglichen Einflusses auf die Entschließungen des von ihm selbst nach Madrid zitirten Königs. Die Progressistenpartei schien in der Auflösung begriffen, als Ruiz Zorilla Prims Erbschaft antrat und sich zu ihrem Haupte emporschwang. Zorilla betrachtete die Mitglieder des Ministeriums als Apostaten von dem progressistischen Programm, da sie sich selbst allmälig außerhalb desselben gestellt hatten, und inszenirte einen Kampf gegen dieselben, der monatelang, wie ein Funken unter der Asche, unter der scheinbar ruhigen Decke des spanischen Staatslebens sich fortspann. Zorilla wartete auf den gelegenen Moment, um den Entscheidungsschlag zu führen, und benutzte ihn, als vor einigen Tagen die Wahl des Kortes-Präsidenten vor der Thür stand.

Von Seiten des Ministeriums war Rivero zu dieser Stellung ausersehen und auf die Wahl dadurch eine Pression versucht worden, daß man erklärte, jeder andere Kortes-Präsident würde als ein verkörpertes Mißtrauensvotum gegen das Ministerium erachtet werden. Damit war die Parole zum Kampf gegeben. Die Progressisten stellten Sagasta als ihren Kandidaten auf und arrangirten zu seinen Gunsten Volksdemonstrationen in den Straßen der Hauptstadt, an denen die Studenten einen hervorragenden Antheil nahmen. Man hörte nur die Namen Zorilla und Sagasta; der Name Rivero ließ sich in den demonstrirenden Volkshaufen spärlich oder gar nicht vernehmen.

Endlich kam der Wahltag. Am 3. Oktober ward in feierlicher Kortes-Sitzung die Abstimmung vorgenommen und die Majorität erklärte sich für Sagasta. Die Progressisten hatten einen glänzenden Triumph errungen und, trotzdem die Regierung ihres Sieges so sicher gewesen war, daß sie schon nach allen Richtungen die Wahl Riveros telegraphiren ließ, bestieg Sagasta den Präsidentenstuhl.

So blieb denn dem Ministerium nichts übrig, als seine Drohung wahr zu machen und zurückzutreten. Bei seinem Scheiden sah es die Bevölkerung von Madrid jubelnd in den Straßen wogen und die Namen der Gegner schallten wie Siegesrufe hinter seiner Niederlage her. Der König war in Verlegenheit; noch an demselben Tage hatte er Sagasta zu sich entboten und ihn zur Bildung eines neuen Kabinets zu bewegen gesucht. Doch der neue Kortespräsident lehnte das Anerbieten ab; das Einzige, wozu er sich bestimmen lassen wollte, war die Annahme eines Portefeuilles.

Die letzte Hoffnung schien nun auf dem greisen Espartero zu ruhen. An ihn wandte sich der König. Aber Espartero traute der Situation nicht; mit dem Schwerte — gab er zur Antwort, — wolle er gern für die Dynastie eintreten; zum Politiker aber sei er zu alt. Noch mehre wurden zitirt, aber ebenfalls taub für die Anträge des Königs befunden. Nur Malcampo, ein nicht eben bekannter Mann, getraute sich der Sache und brachte ein Kabinet zusammen, das die Wehen seiner Geburt nicht verleugnet. Weder Zorilla noch Sagasta figuriren darin; dagegen Männer, von denen bisher im politischen Leben Spaniens Nichts verlautete. Wer ist Bassols? Man weiß nichts mehr, als daß er bisher Generalkapitain von Arragonien war. Ebenso weiß man von Jose Olozaga nichts weiter, als daß er früher einmal Präsident des Staatsraths war und ein Vetter des ungleich bedeutenderen pariser Gesandten Sallustiano Olozaga ist.

Unter solchen Umständen ist natürlich diesem bunt zusammengewürfelten Kabinet ein langes Leben nicht zu prognostiziren; es repräsentirt nur ein Uebergangsstadium zu einem prononzirt progressistischen Ministerium, das bei der eben abgelaufenen Krise lediglich den Boden sondiren und seine Chancen hat prüfen wollen. Sagasta und Zorilla sind offenbar diejenigen Namen, die im Hintergrunde wartend stehen, um im geeigneten Moment Spaniens Geschicke in ihre Hand zu nehmen. Bemerkenswerth aber bleibt, daß diese ganze zweitägige Aufregung ohne die geringsten Exzesse verlief, eine Thatsache, die man anderswo kaum betonen würde, die in Spanien aber so abnorm ist, daß sie beinahe „spanisch" vorkommt.

G.

Der Adreßentwurf des böhmischen Landtags

lautet:

Allerdurchlauchtigster Kaiser und König! Allergnädigster Herr!

Die Worte königlicher Huld, mit welchen Euer Majestät in dem Allerhöchsten Reskripte vom 12. September die Anerkennung der staatsrechtlichen Stellung der Krone Böhmen und der Rechte dieses Königreiches auszusprechen geruhen, haben, manche schmerzliche Wunde heilend, in unseren Herzen freudigen Wiederhall gefunden.

Mit stolzem Bewußtsein vernehmen wir dankbar die Versicherung Allerhöchsten Gedenkens der unerschütterlichen Treue, mit welcher die Bevölkerung Böhmens jederzeit den Thron ihres Königs gestützt hat — derselben unwandelbaren Treue, mit welcher stets für die Rechte der Krone Böhmen einzustehen wir als unsere heilige Pflicht gegen unser Vaterland, gegen das Reich, gegen den Monarchen erkannt und geübt haben.

Von jenem Standpunkte aus, welchen wir in der ehrfurchtsvollen Adresse vom 14. September 1870 und der sie begleitenden Denkschrift klargelegt haben und welchen die in der Landtagssession vom Jahre 1870 niedergelegten Rechtsverwahrungen zum Ausdrucke bringen — eingedenk ferner der Tragweite wie der Grenzen unseres Mandats — glauben wir eine patriotische Pflicht zu erfüllen, indem wir der allergnädigsten Aufforderung Euer Majestät folgend, im Geiste der Mäßigung und Versöhnung ans Werk gehen und dem staatsrechtlichen Ausgleiche den Weg bahnen durch Formulirung jener Grundsätze, nach welchen unserer Ueberzeugung gemäß unter den gegebenen Verhältnissen das Recht des Königreiches Böhmen unter voller Beachtung der Anforderungen der Machtstellung des Reiches und der berechtigten Ansprüche der anderen Königreiche und Länder zur Geltung gelangen könnte.

Wir haben uns hierbei die ehrfurchtsvolle Achtung der eingegangenen Verpflichtungen Eurer Majestät ebenso unverrückt vor Augen gehalten als unsere Pflicht, die Integrität der Krone Böhmens, das Recht unseres Landes, wie es aus der Geschichte hervorgegangen, in Verträgen begründet und von Eurer Majestät Vorfahren in feierlichster Weise gewährleistet, unantastbar aufrecht steht, zu wahren.

In diesem Sinne haben wir die Neugestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse Böhmens in einer Reihe von Fundamental-Artikeln zusammengefaßt, welche durch das Votum eines vollberechtigten Landtages und die Allerhöchste Sanktion Eurer Majestät die Geltung eines Grundgesetzes des Königreiches Böhmen erlangen würden.

Getreu unseren Anschauungen von der Unverletzlichkeit beschworenen Staatsrechtes und getreu unserer in den ehrerbietigsten Adressen vom Jahre 1870 abgegebenen Versicherung, zugleich in schuldiger Ehrfurcht vor der Aktion unseres allergnädigsten Monarchen konnten wir nicht anders als — in den vollzogenen Thatsachen jene Momente würdigend — anerkennen und als unverletzlich betrachten, was in Ungarn durch Vereinbarung seines legalen Reichstages mit Eurer Majestät und durch den von Allerhöchstdenselben geleisteten Krönungseid Recht und Gesetz geworden ist. Es würde deshalb in den Fundamental-Artikeln das Königreich Böhmen seinen Beitritt zu dem seinerzeit ohne dessen Mitwirkung zu Stande gekommenen Uebereinkommen mit dem Königreiche Ungarn nachträglich rechtskräftig erklären.

Durch die Aufnahme dieser Erklärung in die Grundgesetze des Königreichs Böhmen würden die allen Königreichen und Ländern gemeinsamen Institutionen endlich jene Gewähr allseitiger Anerkennung erlangen, welche deren inniger und untrennbarer Verband in der freien Annahme der pragmatischen Sanktion gefunden hat. Dieser Anerkennung entsprechend, würden durch die Fundamental-Artikel die Beziehungen zum Königreiche Ungarn in einer Weise geregelt, welche weder mit dem Geiste, noch mit dem Wortlaute des ungarischen Gesetzes im Widerspruche steht, eine dem Ganzen wie seinen Theilen gleich heilsame Fortbildung dieser Beziehungen der Zeit und dem naturgemäßen Entwickelungsgange staatlicher Institutionen überlassend.

Mit gleich gewissenhafter Achtung jedes bestehenden Rechtes ist in den Fundamental-Artikeln den Ansprüchen der anderen Königreiche und Länder Rechnung getragen.

Wenn in denselben dem Königreiche Böhmen die im Rechte und in den Bedürfnissen des Landes begründete Freiheit vorbehalten bleibt, über seine eigenen Angelegenheiten selbst zu beschließen, seine eigenen Angelegenheiten selbst zu verwalten, so erscheinen hierin in keinem Punkte die Grenzen der Berechtigung der anderen Länder verletzt, denen vielmehr das Recht freier Selbstbestimmung in Ordnung ihrer eigenen Angelegenheiten gewahrt ist.

So entschieden wir uns stets gegen den Bestand eines neu geschaffenen staatlichen Gebildes verwahren wußten, welches — dem Königreiche Ungarn gegenübergestellt — die übrigen Königreiche und Länder in einer Weise verschmelzen sollte, welche die politische Individualität Böhmens vernichtet hätte; so entschieden wir uns dagegen verwahren mußten, daß das Königreich Böhmen der ihm durch Geschichte, Recht und faktisches Gewicht angewiesenen Stellung eines unmittelbaren, eigen berechtigten Gliedes der österreichischen Monarchie jemals verlustig werden könnte, weil seine eingegangenen Verpflichtungen nur dem Gesammtreiche, nicht einem Theile desselben gegenüber gelten, so lag es doch unserem Sinne stets ferne, uns den anderen Königreichen und Ländern entfremden zu wollen, mit welchen Böhmen seit Jahrhunderten in freigewähltem und treubewahrtem Bunde vereint ist.

Wir bringen diesen Ländern daher auch jetzt durch Uebertragung der Behandlung vieler wichtigen Angelegenheiten an eine Versammlung von Delegirten der nicht ungarischen Länder unsere brüderliche Mitwirkung zur Lösung staatlicher Aufgaben bereitwillig entgegen, und es bliebe die Bestimmung des Beitrags-Verhältnisses zu den finanziellen Leistungen der freien Vereinbarung landtäglicher Deputationen vorbehalten, so daß jedem Lande das Recht gewahrt wäre, seine gleichgewichtige Stimme zur Geltung zu bringen.

Um jedem Lande die Möglichkeit zu sichern, die Austragung von Differenzen, die sich aus den Beziehungen der Länder untereinander etwa ergeben würden, einem unparteiischen Schiedsgerichte zu übertragen, würde das Königreich Böhmen zur Errichtung eines Senats seine Zustimmung geben. Eine solche Institution im Leben der Länder und Völker wurzelnd, und doch über den Kreis der die Gemüther erregenden Tagesfragen emporgehoben, dürfte die beruhigende Gewähr gerechten Urtheils in sich tragen.

In Allem was die Feststellung der Beziehungen des Königreichs Böhmen zur Gesammtmonarchie anbelangt, hat uns die Ueberzeugung geleitet, daß in einem weiteren, Völker und Länder umschließenden staatlichen Verbande das Gedeihen der individuellen Theile eben so sehr gefördert wird durch Sicherstellung aller Bedingungen der Einheit und Macht des Ganzen, als die Macht eines solchen Reiches in der Kraft seiner Glieder liegt, seine Einheit begründet ist in der Uebereinstimmung seiner Aufgaben mit den höchsten Zielen der Nationen, die es verbindet; und daß die Gewähr und Bürgschaft des Bestandes eines solchen Reiches in der Gewähr und Bürgschaft liegt, welche es diesen Nationen bietet, in den Institutionen und unter dem schützenden Schilde seiner Macht die freie Entfaltung und Entwicklung ihrer physischen und moralischen Existenz gesichert zu sehen. Es war demnach unser Wunsch, die staatsrechtlichen Beziehungen Böhmens zur Monarchie, also geordnet zu sehen, daß die reichste Entfaltung geistiger und materieller Kräfte unseres Vaterlandes in den Anforderungen des Gesammtreiches keine hemmende Schranke, wohl aber in der Sicherheit seines Bestandes die Gewißheit eigenen Schutzes und eigener Förderung finde.

In diesem Sinne haben wir in den Fundamental-Artikeln die Legislation in allen unser Land und seine Bewohner allein betreffenden Angelegenheiten der Vertretung des Landes, — die Verwaltung dieser Angelegenheiten der Landesregierung vorbehalten.

Die künftige Vertretung des Königreichs Böhmen — aus einer vom Krönungslandtage zu beschließenden gerechten und billigen Wahlordnung hervorgehend — wird durch eine den besonderen Verhältnissen des Landes angemessene, dem Geiste und Charakter des Volkes verwandte Gesetzgebung den Frieden der Gemüther herzustellen, den materiellen Aufschwung mächtig zu fördern vermögen. Es steht zu hoffen, daß es einer dieser Vertretung im Bereiche der Landesgesetzgebung verantwortlichen Landesregierung — getragen von dem Vertrauen des Landes und der allgemeinen Ueberzeugung, daß ihre Handlungen die Ausführung der vom Landtage beschlossenen Gesetze sind, es steht zu hoffen, daß es einer solchen Regierung gelingen wird, die, wir müssen es offen sagen, tief erschütterte Autorität wieder zu fester Geltung zu bringen, dabei durch genaue Kenntniß von Land und Volk Mißverständnissen vorbeugend, allseitig versöhnend, Gegensätze mildernd zu wirken und durch einen vereinfachten Geschäftsgang bei möglichst schonender und gerecht vertheilter Belastung des Landes den Ansprüchen an eine gute Administration zu entsprechen.

Ebenso entschieden haben wir andererseits das Streben bethätigt, in jeder Weise die Einheit und Kraft des Gesammtreiches zu stützen und zu fördern, den innigen und untrennbaren Verband aller seiner Glieder zu wahren und zu kräftigen. In Anbetracht der Grenzen, welche der gemeinsamen Behandlung gemeinsamer Angelegenheiten durch das Uebereinkommen mit Ungarn gesetzt sind, mußten wir dem Königreiche Böhmen in allen durch dieses Uebereinkommen nicht berührten Aufgaben das ihm von altersher zustehende, durch die Entbehrung seiner Ausübung nur noch theurer gewordene Recht der Selbstbestimmung und Selbstverwaltung vollständig wahren. Doch glauben wir diese Pflicht nicht durch unbedingtes Festhalten an Rechtsformen erfüllen, vielmehr — die Anforderungen der Zeit und des Lebens im höheren Sinne erfassend — den Bedürfnissen des Ganzen manch schwer wiegendes Opfer bringen zu sollen.

Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir zuvörderst an die Spitze der Fundamental-Artikel die durch den berechtigten Landtag Böhmens auszusprechende Anerkennung jener, allen Königreichen und Ländern gemeinsamen Angelegenheiten gesetzt, welche durch das Uebereinkommen mit Ungarn als solche erklärt worden sind; es würden aber zugleich in den Fundamental-Artikeln solche Belange, deren essentielle Gemeinsamkeit wir erkennen, obgleich eine allen Theilen der Monarchie gemeinsame Behandlung derselben durch das Uebereinkommen mit Ungrn ausgeschlossen ist, vom Landtage des Königreiches Böhmen als dem prinzipiellen Träger dieses virtuell dem Lande allein zustehenden Rechtes auf einen zu diesem Zwecke einzuberufenden Kongreß von Delegirten, der Landtage der nicht zur ungarischen Krone gehörigen Königreiche und Länder übertragen und für die gemeinsame Verwaltung eben dieser Angelegenheiten ausreichend Sorge getragen.

Durch solche Institutionen und durch die Theilnahme des Königreichs Böhmen an denselben, glauben wir den Aufgaben des Gesammtreiches die Mitwirkung der nicht ungarischen Königreiche und Länder — soweit es an uns ist — als in allen jenen Richtungen als gesichert ansehen zu dürfen, in welchen eine gemeinsame Aktion von dem Begriffe der Einheit des Reiches und vom praktischen Bedürfnisse gefordert erscheint. Eine wahre, innere, dauernde Kräftigung der Gesammt-Monarchie aber hoffen und erwarten wir von dem durch die Befriedigung ihrer Rechtsansprüche und die Sicherung der Bedingungen ihrer Existenz für den Bestand und die Macht des ganzen Reiches gewonnenen festen und einmüthigen Einstehen aller Länder und Völker der Monarchie.

Eine solche Befriedigung und Sicherung allen Völkern des Reiches gleich und gerecht geboten zu sehen, ist unser dringendes Verlangen; sie für beide Nationen, welche Böhmen ihre Heimath nennen, mit allen Garantieen moralischer Verpflichtung und gesetzlichen Schutzes zu umgeben, das Ziel unseres ernsten und aufrichtigen Strebens. Wir haben deshalb auch die Regierungsvorlage eines Gesetzes, betreffend den Schutz des gleichen Rechtes der beiden Nationalitäten im Königreiche Böhmen, eingehender Prüfung und Erwägung unterzogen. Mit schmerzlichem Bedauern haben wir hiebei der Mitwirkung der Abgeordneten deutscher Wahlbezirke entbehrt. Mit umso ernsterer und gewissenhafterer Sorge haben wir uns die Pflicht der Wahrung aller geistigen und materiellen Interessen der der deutschen Nationalität angehörenden Bewohner unseres Vaterlandes vor Augen gehalten. Wir können nur die Hoffnung aussprechen, daß aus der entscheidenden Behandlung dieses Gesetzes im Krönungslandtage dasselbe mit der ganzen Weihe eines frei und freudig zu treuer Eintracht geschlossenen Bundes beider Volksstämme hervorgehen möge.

Den Entwurf einer neuen Landtags-Wahlordnung, welchen Eurer Majestät Regierung uns vorgelegt hat, haben wir gleichfalls einer eingehenden Prüfung unterzogen, und haben uns bemüht, an derselben in jenen Punkten, in welchen wir deren Bestimmungen als den Verhältnissen der Bevölkerungszahl, Steuerleistung, landwirthschaftlichen und industriellen Produktion, sowie moralischen Gewichts nicht entsprechend erkannten, auf Grund reichen statistischen Materials und in billiger Würdigung aller Verhältnisse ausgleichende Aenderungen vorzunehmen. Wir verkennen nicht die Schwierigkeit der Aufgabe, in den Bestimmungen einer Wahlordnung allen begründeten Ansprüchen gleichmäßig und allseitig befriedigend gerecht zu werden, eine Schwierigkeit, welche in diesem Falle um so tiefer von uns empfunden wurde, als auch in dieser wichtigen Frage die Interessen so vieler Wahlbezirke der Wahrung durch ihre zunächst berufenen Vertreter entbehrten. Wir verkennen auch nicht daß diese Wahlordnung noch mancher Verbesserung fähig ist, welche wir von der Zukunft und dem einträchtigen Zusammenwirken aller Vertreter unseres Landes erwarten können. Doch glauben wir dieselbe im Großen und Ganzen als geeignet erkennen zu dürfen, um durch auf ihrer Grundlage vorzunehmende Wahlen zu einem getreuen Ausdrucke der Anschauungen, Wünsche und Bestrebungen des Volkes von Böhmen zu gelangen.

Allergnädigster König und Herr!

Wenngleich der gegenwärtig versammelte Landtag sich weder nach seiner Grundlage noch nach seiner Zusammensetzung als berufen erkennen kann, den staatsrechtlichen Ausgleich endgiltig zu vollziehen, so darf er sich doch — gestützt auf das Bewußtsein, in der ihm durch die Wahlordnung und die Landesordnung vom 26. Februar 1861 zugewiesenen Stellung die Vertrauensmandate der überwiegenden Mehrheit der politischen Nation von Böhmen zu besitzen — berechtigt fühlen, auf dem Wege vorausgehender Vereinbarung die Vollendung des Friedenswerkes vorzubereiten.

Von dem Wunsche des Gelingens beseelt, haben wir beschlossen, die in Fundamental-Artikeln formulirten Grundzüge der Regelung der staatsrechtlichen Verhältnisse des Königreichs Böhmen, das Gesetz zum Schutze des gleichen Rechtes der böhmischen und deutschen Nationalität und die Wahlordnung, wie diese letzteren aus unserer Berathung der Regierungsvorlagen hervorgegangen sind, Eurer Majestät mit der Bitte zu überreichen, Allerhöchstdieselben wollen geruhen, diese Gesetzvorschläge dem Krönungslandtage des Königreiches Böhmen vorlegen und zugleich die bezüglich der Landesordnung und des Krönungsstatuts nöthige Vereinbarung anbahnen zu lassen. Auch wollen Eure Majestät vorzusorgen geruhen, daß unter Vereinbarung mit den Landtagen der übrigen Länder der Krone Böhmen die Rege-

lung der gegenseitigen Beziehungen derselben eingeleitet und daß dieselben in herkömmlicher Weise zur Theilnahme an dem Krönungsakte aufgefordert werden.

Nachdem die von Eurer Majestät allerdurchlauchtigstem Vorgänger Sr. k. k. Apostolischen Majestät Ferdinand I., dieses Namens in Ungarn und Böhmen dem V., zugleich mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 8. April 1848 erlassene Wahlordnung in Folge der seither veränderten Verhältnisse nicht zur Anwendung gelangen kann, die Wahlordnung vom 26. Februar 1861 aber in entschiedenem, auch vom Landtage wiederholt dargethanem Widerspruche steht mit den gerechten Ansprüchen der Bevölkerung, so glauben wir Euer Majestät die Bitte aussprechen zu sollen, daß bei der Wahl der Vertreter zum Krönungslandtage die Wahlordnung provisorisch zur Anwendung gelange, welche der gegenwärtig versammelte Landtag Eurer Majestät zur Vorlage an den Krönungslandtag ehrerbietigst zu empfehlen beschlossen hat.

Durch die gleichzeitige Theilnahme der nach dieser Wahlordnung gewählten Vertreter des Volkes von Böhmen und der Träger des historischen Rechtes würde dieser Krönungslandtag die moralische und rechtliche Kompetenz besitzen, den Uebergang aus der letzten Phase der geschichtlichen Entwickelung böhmischen Staatsrechtes zu den den Anforderungen der Gegenwart entsprechenden Institutionen zu vermitteln. Einem solchen Landtage, in welchem unter Wahrung der Rechtskontinuität die Wünsche und Bestrebungen der politischen Nation von Böhmen zum treuen Ausdrucke werden gelangen können, wird unser Land die volle Berechtigung zuerkennen dürfen, seine Beziehungen zum Gesammtreiche und zu den übrigen Königreichen und Ländern aufs Neue fest und sicher zu stellen durch definitive Annahme jener oben bezeichneten Artikel und Gesetzentwürfe.

Werden Eure Majestät geruhen, die also erzielte neue Feststellung der staatsrechtlichen Verhältnisse des Königreichs Böhmen Ihrem getreuen Volke in einem Majestätsbriefe zu verkünden und unter den Schutz des königlichen Krönungseides zu stellen, — dann wird der Verfassungsstreit, der seit Jahren lähmend auf diesem Lande wie auf dem Reiche lastete, zu dauernder Eintracht gelöst sein; dann wird der Bau der Zukunft sich auf dem nicht wankenden Grunde allseitig anerkannten und befriedigten Rechtes erheben können; dann wird auch der ersehnte Augenblick gekommen sein, wo mit dem weihevollen Akte der Krönung der uralte Bund Böhmens mit seinem König in erneuter Kraft zu erneutem Glanze wieder aufleben wird, — wo mit der altehrwürdigen, dem heiligen Fürsten unseres Landes geweihten Krone sich die vereinten Segenswünsche des ganzen Volkes auf Euer Majestät Haupt niedersenken werden.

Gott segne, schütze und erhalte Euere k. und k. apostolische Majestät.

Aus dem Landtage zu Prag, im Oktober 1871.

Deutschland.

BAC. **Berlin,** 10 Oktober. [Eine gute Maaßregel der bairischen Regierung.] Die bairische Regierung hat die von ihr an verschiedenen auswärtigen Höfen beglaubigten Gesandten abberufen und wird, wie mit Sicherheit verlautet, diese Stellen nicht wieder besetzen. Die Norddeutsche Bundesverfassung hatte den einzelnen Bundesstaaten das Gesandschaftsrecht konservirt; es ist dagegen auf dem Reichstage von den Freunden der nationalen Einheit Widerspruch erhoben worden, so oft sich eine passende Gelegenheit dazu bot, ohne daß freilich dadurch etwas Anderes erreicht worden wäre, als daß die öffentliche Meinung sich ersichtlich immer mehr gegen das Fortbestehen des Gesandschaftsrechts der einzelnen Bundesstaaten erklärt hat. Die Reichsverfassung steht in dieser Beziehung ganz auf demselben Standpunkte wie die Norddeutsche Bundesverfassung; ja in dem Schlußprotokoll, welches zu dem mit Baiern abgeschlossenen Vertrage vom 23. November 1870 gehört, ist ausdrücklich Baiern zugesichert worden, daß das Reich, in Anbetracht der Leistungen der bairischen Regierung für den diplomatischen Dienst desselben durch die Bereitstellung ihrer Gesandschaften für den Reichsdienst (Vertretung der Reichsgesandten in Verhinderungsfällen und Beihülfe in allen Fällen, in welchen dies zur Geltendmachung allgemein deutscher Interessen erforderlich oder von Nutzen sein werde) bei Feststellung der Ausgaben für den diplomatischen Dienst des Reichs, der bairischen Regierung eine angemessene Vergütung in Anrechnung bringen werde, über deren Größe eine besondere Vereinbarung vorbehalten bleibe. In Folge dessen hat bekanntlich der bairische Gesandte beim päpstlichen Stuhle, Graf Taufkirchen nach der Abreise des inzwischen zum Gesandten in Paris ernannten Grafen Arnim von Rom den diplomatischen Dienst des Reiches dort versehen. Trotzdem, daß in diesen Abmachungen, welche gleichzeitig mit dem Vertrage wegen des Beitritts Baierns zum Reiche die Genehmigung des Reichstages erhalten haben, für die bairische Regierung ein Anreiz liegt, neben den Reichsgesandten noch besondere bairische Gesandten zu beglaubigen, weil diesen die ehrenvolle Anwartschaft auf die Vertretung der Reichsgesandten in Verhinderungsfällen vertragsmäßig zugesichert ist, hat nun die bairische Regierung von verschiedenen auswärtigen Höfen ihre Gesandten abberufen, ohne damit natürlich auf ihr Gesandschaftsrecht selber zu verzichten. Nichts destoweniger ist die Entschließung der bairischen Regierung als ein schöner und günstiger Anfang mit Dank zu begrüßen. Es wird dadurch nämlich die Auffassung bestätigt, daß die „bairischen Vorbehalte", welche eine so häßliche Zugabe zu der neugewonnenen Reichseinheit bilden, in der Praxis nicht so scharf hervortreten, sondern sich vielmehr nach und nach abschleifen würden und daß auf dieselben mehr deswegen Gewicht gelegt worden sei, um gewisse zur Zeit des Abschlusses der Verträge noch vorhandene Vorurtheile zu berücksichtigen, als in der Meinung, daß dieselben als eine Grundlage für eine Sonderstellung Baierns innerhalb des Reiches dauernd aufrecht erhalten werden könnten.

— Erst während des Aufenthalts zu Baden hat der Kaiser über die mit der neuen kaiserlichen Würde verknüpften Insignien, über Kaiserwappen, Kaiserstandarte, Kaiserthron u. s. w. genauere Bestimmungen getroffen. Das Kaiserwappen erscheint, wie das K. Preußische, in dreierlei Gestalt, es giebt ein größeres, mittleres und kleineres. Von letzterem giebt die „N. A. Z." folgende Beschreibung:

In einem goldenen Schilde erscheint der Reichsadler, nämlich: ein schwarzer mit rothem Schnabel, rother Zunge und rothen Klauen versehener Adler, auf dessen Brust der K. Preußische Wappenschild liegt. Derselbe ist silbern, der Adler darin schwarz mit goldenem Schnabel, goldenen Klauen, rother Zunge, auf den Flügeln mit goldenen Kleestängeln besteckt, mit der Königskrone gekrönt und in den Klauen, rechts den goldenen Königsszepter, links den blauen, goldbereiften und bekreuzten Reichsapfel haltend. Die Brust dieses preußischen Königsadlers ist belegt mit dem von Silber und Schwarz gevierten Hohenzollernschen Stammschilde. Auf dem Goldschilde mit dem Reichsadler ruht die Reichskrone — ein goldner Stirnreif, der aus vier größeren und vier kleineren, abwechselnd neben einander gestellten Schildchen gebildet ist. In den größeren Schildchen erscheint ein gerades Kreuz, in den kleineren der Reichsadler. Diese Krone ist mit vier Bügeln geschlossen, welche im Scheitelpunkte, wo sie zusammentreffen, einen Reichsapfel tragen. Eine Mütze, von Goldstoff überzogen, ragt innerhalb bis zur halben Höhe der Bügel hervor. Um den Goldschild schlingt sich die Kette des Schwarzen Adler-Ordens. Der Reichsadler, wie er im Erlasse vom 3. August c. beschrieben worden, ist ohne Schild, wahrscheinlich zum ausschließlichen Gebrauch in den Siegeln der Reichsbehörden. Im Kaiserwappen steht derselbe immer im goldenen Schilde; dann hängt auch die Ordenskette um letzteren, während im anderen Falle, wenn der Reichsadler ohne Schild erscheint, die Kette sich um den K. Preußischen (silbernen) Wappenschild auf der Brust des Reichsadlers schlingt. — Ebenso ist ein Unterschied bei Anwendung der Reichskrone; sie schwebt nämlich über dem Haupte des Reichsadlers, sobald er ohne Schild erscheint, während sie im entgegengesetzten Falle auf dem oberen Rande des Goldschildes steht.

— Es ist bereits erwähnt worden, daß der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten die Gesuche um Verleihung der Berechtigung zur Ausstellung von Qualifikationszeugnissen für den einjährigen freiwilligen Militärdienst an die mittleren theoretischen Ackerbauschulen dem Reichskanzler befürwortend übergeben, dieser aber es abgelehnt hat, darauf einzugehen. Es wird nun näher darüber mitgetheilt:

Der Reichskanzler hatte den Bericht der Bundesschulkommission erfordert und diese in ihrem Gutachten ausgeführt: Für die Berechtigung zum einjährigen Militärdienste gelte die Reife für die Ober-Sekunda eines Gymnasiums oder einer Realschule erster Ordnung als Norm. Wenn die allgemeine Bildung, welche zur Erlangung der erwähnten Berechtigung vorhanden sein soll, zwar nicht durchaus von der Kenntniß der alten Sprachen abhängig sei, so sei sie es doch aber wohl von der Kenntniß fremder Sprachen überhaupt. Die Realschulbildung schließe die Kenntniß neuerer Sprachen ein, und Schulen, deren sprachliche Ausbildung sich lediglich auf die Muttersprache beschränkt, könnten mit jener gewünschten Berechtigung nicht versehen werden, weil sie ihren Schülern nicht denjenigen weiteren geistigen Gesichtskreis zu eröffnen vermögen, für welchen das Studium fremder Sprachen und die daraus hervorgehende Kenntniß außerdeutscher Literatur die fruchtbarste Vermittelung bilden. Die Beschäftigung mit landwirthschaftlichen Gegenständen kann für diesen Bildungsstoff und für die geistige Uebung an demselben in keiner Weise einen Ersatz gewähren, und es gehört deshalb auch auf den Handelsschulen, auf deren analoge Verhältnisse in den erwähnten Gesuchen mehrfach Bezug genommen ist, überall das Französische und Englische zu den obligatorischen Unterrichtsgegenständen. — Der Reichskanzler hat sich mit dem Gutachten der Schulkommission einverstanden erklärt.

— Das „Frankf. Journ." schreibt: Die „Gartenlaube" bringt in Nr. 39 „Briefe eines Wissenden", die im Interesse des Generals v. Manteuffel geschrieben und unverkennbar bemüht sind, die gegen denselben bestehenden Antipathien möglichst abzuschwächen. Dem „Wissenden" mag es mit seinen Behauptungen und Deduktionen sehr ernst sein, aber sie dürfen nicht unerwidert bleiben, weil sie irrig sind und zu falschen Ansichten verleiten könnten. Wenn nämlich der „Wissende" den Herrn Manteuffel als einen begabten und glücklichen General darstellt und ihm dadurch den Dank der Nation impliziren will, so stimmt das nicht mit der Wirklichkeit. Im Jahre 1866 war Manteuffel's Heerführung, gelinde gesagt, sehr methodisch und verdankt ihren bescheidenen Erfolg nur der Tapferkeit seiner Truppen und der Zerfahrenheit seiner Gegner. In den Jahren 1870—71 waren seine Truppen nicht minder tapfer, seine Gegner wo möglich noch zerfahrener und seine Erfolge noch bescheidener. Dies qualifizirt keinen großen Heerführer. Ganz anderes und Größeres wäre unzweifelhaft erreicht worden, wenn 1866 Falckenstein das Kommando länger behalten und Göben 1871 dasselbe früher angetreten hätte. Wenn ferner der „Wissende" meint, Herr v. Manteuffel besitze die Sympathie der Armee, so ist das eine Ansicht, die der General selbst schwerlich und das Publikum gewiß nicht theilen. Dagegen hat der „Wissende" ganz recht, wenn er meint, Herr v. Manteuffel finde große Antipathie in der Nation. Allein die Gründe für dieses Verhältniß, welches im Hinblick auf die Dotation, welche Herrn v. Manteuffel bevorsteht, manches Unangenehme haben mag, liegen nicht da, wo sie der „Wissende" in seinem Wohlwollen zu finden glaubt, sondern in der Opposition, in welcher sich der General mit den politischen und sozialen Bestrebungen seiner Nation befindet. Man glaubt in ihm den sichtbaren Führer jener Partei zu erkennen, die am Hofe und in dessen nächster Umgebung emsig bestrebt ist, den Prinzipien der Gunst und der Gnade im inneren Staatsleben immer größere Geltung zu verschaffen. Darin findet die Antipathie gegen den General ihren Boden; sie wird noch verschärft durch die Art und Weise, wie diese „kleine aber mächtige Partei" die Mittel, mit welchen sie wirkt, der Öffentlichkeit zu entziehen weiß und für ihre Thätigkeit Schutz sucht hinter einem Schilde, den die Verfassung unantastbar macht. Einer solchen Partei kann die Nation nur mit Argwohn und Mißtrauen gegenüberstehen. So lange Herr v. Manteuffel nicht nachweist, daß er nicht zu ihr gehört, hat er keinen Anspruch auf die Sympathie seines Volkes, und wenn er selbst Großthaten vollbracht hätte, von denen man bis jetzt indessen nichts weiß.

— Im neuen Sitzungssaale des Reichstags wird jetzt durch Anbringung der Ampeln an den Pilastern, sowie einer Uhr, welche sich über dem Eingange befindet, die letzte Hand angelegt. Nach Fertigstellung der Räume stellt es sich übrigens heraus, daß man bei den Dimensionen der Vorhalle und des Sitzungssaales des Bundesraths doch des künstlerischen Schmuckes nicht ganz entrathen könne, wenn man dem Schönheitssinne nicht zu nahe treten wollte. Es wird deshalb der erstgedachte Saal durch ein lebensgroßes Reiterbild des Kaisers, welches von Steffeck gemalt ist, geschmückt werden, während die Felder an den Wänden der Vorhalle von acht Medaillonportraits, in Gemmenmanier gemalt von Gräf, geziert sind, welche darstellen Stein, Fichte, Scharnhorst, E. M. Arndt, Schiller, Uhland, Pfizer (der württembergische Abgeordnete, welcher zuerst dafür eingetreten ist, daß Preußen sich an die Spitze der Einigung Deutschlands stellen müsse) und Kühne, der hochverdiente preußische Generalsteuerdirektor und langjährige liberale Volksvertreter. Jedes dieser Porträts soll mit einem geeigneten Zitat aus den Werken des Betreffenden versehen werden, und der unermüd-

Die Lenkbarkeit des Luftballons.

Aus Mainz wird der „Fr. Z." unterm 3. ds. von einem Fachmann geschrieben: „Während des letzten Feldzuges haben wir öfters Gelegenheit gehabt, von der Anwendung von Luftballons sowohl deutscher- wie französischerseits zu hören. Wäre man damals nicht auf die primitive Konstruktion von, jeder Lenkbarkeit entbehrenden, von jedem geringsten Winde abhängigen Ballons beschränkt gewesen, so würden die Ergebnisse vielleicht von außerordentlicher Bedeutung haben werden können. Heute haben wir nun von einer neuen Erfindung von Lufballon zu berichten, die, abgesehen davon, daß sie als solche eine außerordentliche Bedeutung hat und vielleicht berufen sein dürfte, eine neue Aera für die Luftschifffahrt überhaupt zu erschließen, noch von um so größerem Interesse für uns sein dürfte, als der Erfinder einer unserer Mitbürger, Paul Haenlein, ist.

Wir hatten gestern Gelegenheit, den äußerst interessanten Versuchen mit einem von dem Erfinder selbst konstruirten Modelle in der Fruchthalle beizuwohnen und können wir über das Resultat als einem wirklich äußerst befriedigenden nur mit vollster Anerkennung berichten. Es wurde uns hier der Beweis geliefert, daß die Lenkbarkeit eines Luftschiffes möglich und ausführbar ist. Die Konstruktion erscheint insofern überdies vollkommen neu und originell, als hierbei als Motor eine Gasmaschine zum Betriebe einer Luftschraube angewendet ist, in der Art, daß die Maschine selbst aus dem mit Gas gefüllten Ballon gespeist wird. Dampfkessel, Kohlenbehälter u. s. w. existiren hier also nicht. Die Versuche ergaben, daß ganz nach Belieben der Ballon gesteuert werden konnte, indem derselbe ebensowohl in schnurgerader Richtung, als auch im Kreise die ihm vorgeschriebene Bahn verfolgte. Da die Geschwindigkeit des Modells schon eine ganz bedeutende war, so läßt sich für die Geschwindigkeit eines Ballons bei einer Ausführung im Großen ganz Außerordentliches erwarten, besonders wenn man überdies den Ballon anstatt mit gewöhnlichem Steinkohlengas mit dem leichteren Wasserstoffgas füllen wird, wodurch die Tragfähigkeit eine noch größere und die anzuwendende Maschinenkraft eine um so stärkere werden kann. Abgesehen hiervon nimmt ja aber noch bekanntlich die Tragfähigkeit des Ballons im Kubus, der Widerstand gegen die Luft nur im Quadrat und die Schwere der Maschine bei größerer Ausführung nur in einfachen Verhältniß zu. Der Motor selbst ist ungemein leicht und hauptsächlich auch vollkommen feuersgefahrlos. Vor diesen Versuchen hatte man noch keine Anhaltspunkte über die Wirkungsweise der Luftschraube sowie über die Größe der Maschinenkraft, erforderlich, um einen Ballon von einer gewissen Form mit einer gewissen Geschwindigkeit durch die Luft zu bewegen. Das Modell, welches übrigens in ansehnlicher Größe — der Ballon allein hatte circa 42 Fuß Länge — hergestellt ist, ist bis in die kleinsten Details sauber und schön ausgeführt. Die Form des Ballons ist eine eiförmige und besteht die Fülle aus einer Art Kautschukmasse. An diesem Ballon hängt nun mittelst einer Reihe feiner Netze der aus Fischbauchträgern konstruirte lange Rahmen, auf welchem vorne die Gasmaschine mit der Luftschraube ihren Platz gefunden hat, während sich hinten das aus einer Art Segel bestehende Steuer befindet. Die ganze Manipulation, um das Luftschiff in Bewegung und resp. wieder zum Stillstand zu bringen, beschränkte sich auf das Auf- und Zudrehen des Gashahnes zwischen Maschine und Ballon.

Der Umstand, daß dieser Versuch in einem geschlossenen Raume und nicht in freier Luft angestellt wurde, läßt denselben nicht an Werth verlieren. Angenommen, es bewege sich der Ballon mit 6 Fuß Geschwindigkeit per Sekunde — wie wir gestern wirklich konstatirten — in der Hülle, und man bringt denselben nun in freie Luft und lasse denselben gegen einen Wind von 3 Fuß Geschwindigkeit per Sekunde arbeiten, so wird er sich natürlich nur mit 6 minus 3 Fuß, also mit 3 Fuß Geschwindigkeit fortbewegen und wird erst dann zum Stillstand kommen, wenn der Wind eine Stärke resp. Geschwindigkeit von 6 Fuß angenommen haben wird. Umgekehrt aber würde der Ballon, falls er mit dem Winde fährt, 6 plus 3 Fuß, also 9 Fuß Geschwindigkeit annehmen. Selbstverständlich kann der Ballon nicht gegen einen Wind ankämpfen, der Bäume entwurzelt und Häuser stürzen macht. Aber da man mit einem großen Ballon eine Geschwindigkeit von wenigstens 36 Fuß per Sekunde erreichen kann und wird — was die uns vorgelegten sehr gründlichen Berechnungen und die aus den eben angestellten Versuchen leicht herzuleitenden Schlußfolgerungen zweifellos erscheinen lassen, — so hat man dadurch ein Luftfahrzeug geschaffen, das während 10 Monaten des Jahres zu gebrauchen ist; nur während zwei Monaten des Jahres sind die Winde derart heftig, daß man nicht dagegen ankämpfen kann; immerhin ließe sich auch dann noch lavirend fahren. Es ist eine irrige Ansicht, daß man glaubt, es herrschten während des ganzen Jahres heftige Winde. Man beobachte nur den Rauch von Dampfbooten und Lokomotiven, um sich zu überzeugen, ob gewöhnlich der Wind stärker resp. größer als die Geschwindigkeit des Fahrzeuges, dessen Rauch selten einmal nach vorn geweht wird.

Auf dem Gebiete der Luftschifffahrt, die seit 80 Jahren noch nicht den geringsten ernsten Fortschritt gemacht, ist jede Verbesserung, und sei sie die geringste, mit Freuden zu begrüßen, und um so viel mehr ein Fortschritt, so enorm als ihn Häuleins Modell konstatirt in Bezug auf die Lenkbarkeit und große Geschwindigkeit.

Wir können hieran nur den Wunsch knüpfen, daß es Herrn Hänlein recht bald vergönnt sein möge, seinen Ballon im Großen ausführen zu können und zu dem Ende einen mächtigen Interessenten zu finden.

Parlamentarische Erinnerungen.

Gelegentlich einer Besprechung des neuen provisorischen Parlamentshauses wirft die „Köln. Ztg." einen Rückblick auf das alte. Wir entnehmen den Ausführungen Folgendes: Das alte provisorische Parlamentshaus — soll es nun ganz in Vergessenheit gerathen? Das Gedenken an ein reiches und bewegtes Stück preußischer Staatsgeschichte wird immer damit verknüpft bleiben. Am 27. Februar 1849 fand die erste Sitzung darin statt. Auf der Ministerbank saßen die Minister v. Manteuffel und v. d. Heydt. Es war um 10 Uhr 15 Minuten früh, als der Abgeordnete für Posen, Herr Naumann, und Ober-Bürgermeister in gedachter Stadt, als Alters-Präsident die Sitzung eröffnen wollte; es ergab sich aber, daß der Kanonikus Lensing, der 65 Jahre zählte, das älteste Mitglied war. Derselbe übernahm das Alters-Präsidium mit einer Ansprache, bei der es stürmisch zuging, deren Schlußworte aber waren: „Wir werden es ferner stets berücksichtigen, daß wir als ein Theil des großen deutschen Vaterlandes unsere Bestrebungen dahin zu richten haben, daß unsere Beschlüsse stets derartig gefaßt werden, daß sie der Einheit aller deutschen Stämme und ihrer Vereinigung zu einem großen Föderativstaate das Wort reden." Seltsam genug fügt es sich, daß dieser Wunsch am Schlusse der ersten Rede, welche in dem alten provisorischen Parlamentshause gehalten wurde, nun, da das neue eröffnet werden soll, seine Erfüllung gefunden hat. Diese Kammer-Session wurde bekanntlich aufgelöst, aber es folgten ihr in demselben Hause noch zehn Legislatur-Perioden und 26 Sessionen; in denselben fanden 1373 ordentliche und 4 außerordentliche Sitzungen statt. Noch viermal, nämlich im Jahre 1862, 1863, 1866 und 1867, die letzten drei Male nach dem Sessionsschlusse, erfolgten Auflösungen der Versammlung in dem Hause. Sein Bau hatte am 2. Januar 1849 begonnen und war am 27. Februar desselben Jahres beendet. Die Erwerbung der neuen Provinzen im Jahre 1866 und die damit erhöhte Zahl der Abgeordneten machte einen Erweiterungsbau nothwendig, der Anfangs März 1867 begann und in der ersten Hälfte November desselben Jahres beendet wurde. Als Ministerpräsidenten erschienen in demselben der Graf Brandenburg, der Frhr. v. Manteuffel, der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen (v. Auerswald), der Prinz von Hohenlohe-Ingelfingen und Herr von Bismarck. Als Präsidenten fungirten der Oberbürgermeister Grabow, der Graf Schwerin-Putzar, der Dr. Simson, der Präsident des Ober-Tribunals Uhden, der Regierungs-Präsident Graf zu Eulenburg und der Rechtsanwalt v. Forckenbeck. Die gesammte Gesetzgebung des Preußischen Staates seit dem Jahre 1849 ist aus den Berathungen in diesem Hause hervorgegangen, alles, was Preußen in diesem Zeitraume auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens an hervorragenden Namen hatte, trat hier in die Erscheinung. Mancher heiße Sturm durchtobte diese Räume, welche andererseits auch Zeuge vieler erhebenden und bewegenden Momente waren. Die letzte Periode der Benutzung dieses provisorischen Parlamentshauses illustrirt noch glänzend der Zusammentritt des ersten Zollparlaments, aus welchen sich nach langem Ringen und Hoffen wieder das erste deutsche Vollparlament entwickeln sollte. Nun ist es gerade das letztere, welches in ein neues provisorisches Reichstagsgebäude führt!

liche Professor Friedrich Eggers hat eine Reihe solcher treffenden Aussprüche bereits zur Verfügung gestellt, aus denen noch eine Auswahl getroffen werden soll. Diese ganze Ausschmückungsfrage ist erst in allerneuester Zeit entschieden und bis dahin geheim gehalten worden, so daß davon in keiner der vielen Mittheilungen, welche über den provisorischen Reichstagsbau veröffentlicht worden, die Rede war und sein konnte.

— Wie die „Elbf. Ztg." erfährt, ist die leidige Celler Denkmals-Affaire auf dem Punkte, in erfreulichster Weise ihren Abschluß zu finden. Es will nämlich der Militär-Fiskus die Prozeßkosten übernehmen, den streitigen Platz zur Aufstellung des Denkmals einräumen und die Kosten der Wiederaufrichtung tragen. Dagegen soll bekanntlich zur Erinnerung an die bei Langensalza gefallenen Cellenser bestimmte Denkmal eine Erweiterung erfahren und zugleich mit als für die in dem letzten Kriege gegen Frankreich Gefallenen in zweckentsprechender Weise hergerichtet werden.

— Der „Frankf. Z." wird von hier geschrieben: Wie man sagt, haben in der letzten Zeit in freimauerischen Kreisen wiederholt Verhandlungen stattgefunden, betreffend die Umwandlung der hiesigen großen Landesloge in eine allgemeine deutsche Landesloge. Es würde dies eine Ausdehnung des Ausschließungsprinzips der nicht christlichen Glaubensbekenntnisse aus allen deutschen Logen bedeuten, und wir meinen, daß eine solche Neuerung ganz genau das Gegentheil von dem sein würde, was die Jetztzeit verlangt. Will man eine Vereinigung aller deutschen Logen unter ein System erzielen, so scheint es denn doch wohl angemessener, allgemein die Prinzipien der englischen Logen anzunehmen; doch soll dazu leider sehr geringe Aussicht sein. Möglich, daß dies Manchem sehr gleichgiltig erscheint; aber für Preußen haben die Logen seit der Zeit, wo Prinz Wilhelm von Preußen, der jetzige Kaiser, das Protektorat übernahm und die Logen der Sammelplatz der Beamtenwelt wurden, eine gewisse Bedeutung erlangt, und es ist deßhalb nicht so ganz gleichgiltig, ob, wenn eine Reformation der Logen eintreten sollte, diese im liberalen oder antiliberalen Sinne vor sich geht.

— Wie verlautet, ist es im Plane, die Zahl der Rechtsanwaltsstellen in Berlin noch zu vermehren. Wenigstens läßt sich dieser Schluß aus der Thatsache ziehen, daß durch eine noch zu ernennende Kommission festgestellt werden soll, wie viele Prozesse jeder der Rechtsanwalte in einem gewissen Zeitraum geführt, wie viel Gebühren er bezogen und worin überhaupt seine Thätigkeit bestanden hat. Von dem Resultate dieser Ermittelungen wird dann jedenfalls das Weitere abhängen.

Insterburg, 9. Oktbr. Die Cholera-Epidemie ist in unserm Departement jetzt so ziemlich als erloschen zu betrachten. Seit dem Ausbruche der Epidemie bis zum 21. September waren im ganzen Regierungsbezirk erkrankt 1394 Personen, davon gestorben 753, genesen 521, in Behandlung verblieben 120. Seit dem letzten Zeitpunkte ist die Krankheit in steter Abnahme geblieben, so daß gegenwärtig nur noch vereinzelte Fälle auftauchen und auch diese einen weniger bösartigen Charakter zeigen. (Inst. Z.)

Darmstadt, 7. Oktober. Dem während des 5. deutschen Protestantentages (am 4.) im großen Saale des Gasthauses „zur Traube" dahier veranstalteten Festbanket wohnten 220 Theilnehmer bei. Diese Zahl hätte verdoppelt werden können, wenn der Raum des Saales es zugelassen hätte. Der Festsaal war aufs Sinnigste mit Fahnen, Wappen und Emblemen geschmückt. Im Hintergrund desselben, hinter dem Präsidententische, stand auf hohem Postament die Statue Philipps des Großmüthigen von Hessen, des Vorkämpfers und Begünstigers der Reformation im 16. Jahrhundert. Geh. Rath. Dr. Bluntschli von Heidelberg präsidirte auch hier, wie während der beiden Hauptsitzungen des Vereins in der Stadtkirche. Die von ihm zuerst ausgebrachte Tischrede galt dem Kaiser Wilhelm, als Führer des deutschen Heeres im letzten siegreichen Kampfe auf Frankreichs Boden, und der gleichzeitig und durch ihn erlangten deutschen Einheit. Größere Freiheiten des Volkes, die der Kaiser versprochen, würden sicherlich noch erreicht werden, wenn das Volk selbst sich nicht lässig zeige und nicht in Lethargie verfalle. Auf Bluntschli folgt der Toast des Hofgerichts-Advokaten Ohly, die Seele des hiesigen Protestantenvereins, auf den Großherzog und auf die Manen von dessen Vorfahr, Philipp dem Großmüthigen, dessen Geist und Thatkraft er auf die heutigen und nachfolgenden Regentengeschlechter zurückwünschte. Weitere Tischreden hielten Prof. Fresenius aus Wiesbaden „auf das deutsche Vaterland," ferner „auf die Behörden und die Bewohner Darmstadts," von dem deutsch-katholischen Prediger der Mainzer und Darmstädter Gemeinde, Pfr. Hieronimi; von Fabrikant Gräff aus Bingen; „auf den Präsidenten und den engeren und weiteren Ausschuß des Protestantenvereins, sowie auf ein festes Anschließen und Zusammenwirken mit demselben Seitens aller freigesinnten Protestanten; von Prediger Steinacker aus Büttelstädt bei Weimar „auf die gemaßregelten Geistlichen"; von Diakonus Pfnorr aus Darmstadt „auf seinen Vorredner, als einen in Oesterreich (Triest) gemaßregelten protestantischen Geistlichen, der aber seitdem in Thüringen die wohlthätigste Wirksamkeit als wahrhafter Seelsorger entfaltet habe"; von Diakonus Dingeldey, gleichfalls von hier, „auf das erfreuliche und kräftige Fortschreiten des deutschen Protestantenvereins" &c. Die Stimmung der Theilnehmer am Festmahle war die gehobenste und harmonirte mit dem Ernste und der Würde des ganzen Festtages. Die Sympathie mit dem Protestantenverein wird hoffentlich unter den Laien im deutschen Volke zunehmen bis zum nächsten sechsten Protestantentage, den abzuhalten für das Jahr 1872 die Stadt Leipzig auserwählt ist. (F. J.)

Frankreich.

In Paris bei Amyot ist die Studie über die Organisation der französischen Armee erschienen, die Napoleon III. 1870 auf Wilhelmshöhe verfaßt hat. Der berühmte Verfasser hat nach dem „Avenir National" so eben in Torquay noch eine größere Arbeit über die Reorganisation der Armee und über die Frage der Revision der Rangstufen vollendet. Das „Journal des Debats" sagt über die bis jetzt vorliegende erstgenannte Schrift:

Man bedurfte nicht dieser Broschüre, in welcher der Gefangene von Wilhelmshöhe das Ergebniß seiner Studien niedergelegt, um zu wissen, daß im Augenblicke, als er so leichtsinnig Deutschland den Krieg erklärte, er und seine Umgebung durchaus nicht wußten, welchen Feind sie angreifen würden. Und es gehört wirklich jetzt eine gewisse Naivetät dazu, das einzugestehen. Wozu hat denn der berühmte Stoffelsche Bericht gedient? Wir sehen übrigens, daß Napoleon III. seinem System treu bleibt, welches darin besteht, seine eigene Verantwortlichkeit bei Seite zu legen, um mit der ganzen Last seiner Irrthümer und Fehler auch diejenigen zu drücken, die nur seine Werkzeuge waren. So scheute er sich nicht, den Geist der Routine und der Nachlässigkeit in der Artillerie- und Genie-Kommission und in der Kriegsverwaltung anzugreifen. Aber waren diese Verwaltung und diese Kommissionen nicht in der Hand des Kaisers, welcher sie mit seinen Kreaturen bevölkerte? Konnte er nicht mit einem Worte jeden Widerstand brechen und hat er nicht, er, der jetzt die ganze Verantwortlichkeit auf diejenigen wirft, die nur seine zufälligen Diener waren, während einer zwanzigjährigen Regierung mit eifersüchtiger Besorgniß das Prinzip aufrecht erhalten, daß er allein dem französischen Volke Rechenschaft schuldig sei? — Um auf die Broschüre zurückzukommen, die mit einem grünen Umschlag (Farben der Hoffnung oder Livree der Bonaparte) versehen ist, so enthält sie nichts, was nicht jetzt bereits alle Fachmänner über die Organisation der deutschen Armee wissen.

Eine Untersuchung über die industrielle und kommerzielle Lage von Paris ist von Mitgliedern des Gemeinderathes von Paris angestellt worden, nämlich von den Herren Allain-Targé, Bonvalet, Jobbé-Duval, Murat, Braleret, Loiseau-Pinson und Lockroy. Wer das betreffende Dokument liest, wird sich der Ueberzeugung nicht entschlagen können, daß Paris in seiner Industrie und in seinem Handel durch die letzten Ereignisse bis ins innerste Mark geschädigt worden ist. Die veröffentlichten Ziffern beweisen das mit einer wahrhaft niederschmetternden Beredsamkeit. Sie sind durch eine neue Wochenschrift veröffentlicht worden, genannt „La Municipalité", deren Chef-Redakteur ein junger talentvoller Schriftsteller Yves Guyot, ist, früher Redakteur des „Courier Français". Die Verfasser des Schriftstückes stellen es vor Allem fest, daß die vom Auslande an die Pariser Industrie gerichteten Aufträge lange nicht so beträchtlich sind, als man es nach der ein Jahr andauernden Unterbrechung des Verkehrs hätte erwarten dürfen. Dieser Rückgang wird zwei verschiedenen Ursachen zugeschrieben: der Konkurrenz des Auslandes, die seit einem Jahre sich sehr entwickelt hat, und sodann dem Belagerungszustande, der nach dem Willen der versailler Regierung seit mehr als 4 Monaten auf Paris lastet. Die zahlreichen und nimmer endenden Verhaftungen, welche seit den Maitagen nach dem Gutdünken des Polizei-Präfekten Valentin stattfanden, haben Schrecken und Muthlosigkeit in manchen Vierteln, wo Arbeiter wohnen, verbreitet und Anlaß zu einer starken und täglich zunehmenden Auswanderung gegeben. Unter der Kommune ließen die revolutionären Führer die Leute ohne gerichtliches Erkenntniß verhaften, aber die pariser Polizei macht es nach 18 Wochen nicht besser. Tausende von Arbeitern werden auf eine einfache anonyme Anzeige hin in Haft gebracht. Das Auswandern ist somit eine sehr begreifliche Thatsache. So sind viele geschickte und intelligente Arbeiter ins Ausland gezogen, nach Belgien, England und den Vereinigten Staaten. Wenn man die Berechnung nach den städtischen Einnahmen macht, so erhebt sich diese Bewegung zu der enormen Ziffer von 100,000 Personen. Was die flottirende Bevölkerung von Paris betrifft, so hat dieselbe auch in sehr starken Verhältnissen abgenommen. Die Verminderung der Einnahmen der Eisenbahnen und das Verschwinden der Fremden, welche ehemals in Paris eine starke Kolonie bildeten, geben davon den vollgültigsten Beweis. Eben so sind die Ziffern der Geschäfte, welche die mehr luxuriösen Restaurants und die großen Cafés machen, so wie die Einnahmen der Theater sehr gesunken. Einige Beispiele mögen genügen, um die Zerrüttung mancher pariser Industriezweige zu beweisen. Von 24,000 Schustern fehlen 12,000, von 30,000 Kleidermachern 5000. Von 3500 Buchdruckern sind 500 durch die großen Zeitungen beschäftigt, 2500 schmachten im Elend und 500 andere sind vollständig ohne Beschäftigung in Folge der geringeren Zahl der veröffentlichten Zeitungen und Bücher. Die Künstler, Maler, Bildhauer und Musiker haben nichts zu thun. Die ehemals so blühende Juwelirkunst hat die Tendenz, nach England oder Amerika auszuwandern. Die Bronze-Industrie geht zu Grunde aus Mangel an geschickten Arbeitern. Die meisten davon sind getödtet, verwundet, verjagt oder zu Gefangenen gemacht worden, diejenigen, welche sich nicht auf den Pontons befinden, sind nach dem Auslande ausgewandert. Die Möbelfabrikation ist schwer geschädigt. Aufträge gibt es genug, aber es fehlt an Arbeitskräften. Die Kundschaft der Nähmaschinen, zusammengesetzt aus Weißzeughändlerinnen, Näherinnen u. s. w., ist verschwunden in Folge des langen Stillstandes der Arbeiter. Ein großer Fabrikant von Nähmaschinen, der in seinem Portefeuille für 400,000 Franken kleiner Billette von 20 bis 30 Franken hat, würde sie für den vierten Theil ihres Werthes ablassen. Die Enquete weist den Aufschwung nach, welchen die belgische Industrie zum Schaden der pariser genommen hat. Viele brüsseler Fabrikanten haben ihre Werkstätten beträchtlich vergrößert. Von Amerika aus sind an eine große Zahl französischer Arbeiter schöne Anerbietungen gerichtet worden. Manche haben sich entschlossen, Europa zu verlassen, aber die Mehrzahl zog es doch vor, nach Belgien zu gehen, von wo sie dereinst nach Paris zurückzukehren hofft. Indessen werden sie wohl da bleiben, wenn sie sich einmal dort eingerichtet haben. Es ist nicht zu verkennen, daß viele Arbeiter, nachdem sie einmal, zweimal, dreimal arretirt und dann freigegeben worden sind, wenig Geschmack daran finden, weiter unter der väterlichen Regierung von Thiers zu leben. Alle diese Verhaftungen bringen Schrecken in ein Quartier, ein Haus, eine Familie. Alle die mit der Kommune mehr oder weniger in Berührung gekommen sind, welche zu den föderirten Bataillonen gehört haben, leben in beständiger Angst. Wird vollends ein Bruder, ein Verwandter, ein Freund verhaftet, so nehmen sie Reißaus ins Ausland. Was nicht wenig dazu beigetragen hat, den Schrecken zu vermehren, obgleich die Enquête nichts darüber sagt, das sind die Berichte einiger Bevorzugten, welche von den Pontons zurückgekommen sind. Die Gefangenen werden von Krankheiten verzehrt, von Ungeziefer gepeinigt, von der Langeweile umgebracht. Ganz unglaubliche Erzählungen werden in den Arbeitervierteln über das Leben, welches die Gefangenen auf den Pontons führen, umhergetragen, natürlich in den Uebertreibungen, welche der Phantasie der Frauen und Gevatterinnen und der Heimtücke der bonapartistischen Agenten entspringen. Gewiß hat der Krieg mit Preußen große materielle Verluste zur Folge gehabt; aber die Abneigung der versailler Versammlung gegen Paris, die Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes und die willkürlichen Verhaftungen haben noch viel größeres Unglück verursacht, weil die Folgen dieser Thatsachen nicht vorübergehender Natur sind, sondern weit in die Zukunft hineinreichen.

Die Nachrichten aus den noch besetzten Departements sind nicht die besten. Die Konflikte dauern fort und nicht allein in Reims und Dijon, sondern auch in Mézières und in der Haute-Saone haben die Deutschen strenge Maßregeln ergreifen müssen. Was Dijon anbelangt, so giebt eine Bekanntmachung des dortigen Maires näheren Aufschluß über den Vorfall, der dazu Anlaß gab, daß der verschärfte Belagerungszustand über die Stadt verhängt wurde. „Eine bedauernswerthe Thatsache" — so sagt dieselbe — „hat sich gestern Abend (3. Oktober) ereignet: ein Individuum, welches durch unsere Stadt reiste, rannte, absichtlich oder unabsichtlich, gegen einen Offizier an, der sich in Gesellschaft von drei andern befand; zurückgestoßen, stürzte er zu Boden; als er wieder aufgestanden, bewaffnete er sich mit einem Messer und stieß es einem der Offiziere in das linke Schulterblatt; er erhielt mehrere Säbelhiebe, die ihm leichte Verwundungen beibrachten. Dieses Ereigniß bestimmte die deutsche Behörde, den Verkehr im Innern der Stadt von Abends 8 Uhr an zu verbieten. Die Gemeindebehörde wird alle Anstrengungen machen, um die Zurückziehung der den Bewohnern so nachtheiligen Maßregel zu erlangen". Die Vorfälle in der Haute-Saone waren sehr ernster Natur. In der Nähe von Chalonvillars wurde auf einen Offizier vom deutschen Generalstabe geschossen, der auf dem Felde mit Messen beschäf-

Die Entdeckung eines offenen Polarmeeres durch Payer und Weyprecht im September 1871.

Man wird sich erinnern, daß die gegenwärtige Polarforschung zunächst dadurch angeregt worden war, daß der englische Kapitän Osborn vor beinahe 7 Jahren eine neue englische Expedition vorgeschlagen hatte, die die Erforschung der arktischen Zentralregion und die Erreichung des Nordpols bezweckte. Der Plan war, die Baffin-Bai hinauf und durch den Smith-Sund zu gehen, und wurde von den seefahrenden und wissenschaftlichen Kreisen und Autoritäten Englands aufs Wärmste gut geheißen und unterstützt, so daß alle Aussicht vorhanden war, die englische Regierung werde eine große wissenschaftliche Expedition ausrüsten und aussenden.

Als ich aber den englischen Autoritäten meine Ansichten und Projekt vorlegte, welche das europäische Nordmeer zwischen Ostgrönland und Nowaja-Semlä zur Basis einer solchen Expedition empfahlen, wurde der Osbornsche Plan nach den erschöpfendsten Diskussionen der bedeutendsten Männer in vier Sitzungen der Königlichen geographischen Gesellschaft in London verworfen, und meinen Ansichten die vollste Zustimmung und Anerkennung zu Theil.

Während nun die Engländer 7 Jahre lang es bei bloßen Worten und Diskussionen bewenden ließen, ermöglichte die außerordentliche Bereitwilligkeit und Generosität, der hohe wissenschaftliche und nationale Sinn der deutschen Nation die Ausrüstung und Aussendung zweier deutschen wissenschaftlichen nordpolaren Expeditionen, die unter das Kommando des Kapitän Koldewey gestellt wurden.

Außerdem sind gleichzeitig von Dr. Dorst und Dr. Bessels in Rosenthalschen Schiffen und von Graf Zeil und Heuglin aus eigenen Mitteln ausgedehnte Forschungen in der von mir empfohlenen Direktion angestellt und wichtige Resultate erzielt, die Eismeerfischereien haben einen bedeutenden Aufschwung genommen, so daß norwegische Fischer einen Ertrag erzielten, der stellenweise eine Dividende von 57 pCt. gewährte, und dabei haben dieselben höchst werthvolle wissenschaftliche Beobachtungen, Entdeckungen und Aufnahmen gemacht.

Kapitän Koldewey hat sich kürzlich öffentlich dahin ausgesprochen*), daß er hinsichtlich einer Nordpolarexpedition ganz der Meinung Osborns sei und den Weg durch den Smith-Sund für den besten halte. Ich glaube aber nicht, daß er von irgend Jemand in das Geld zu einer deutschen Expedition bekommen wird, die nach einem englischen, von den Engländern selbst verworfenen Plan ausgeführt werden soll, wofür er noch obendrein 2 Dampfer und eine Ausrüstung von mindestens 3 Jahren für erforderlich und nothwendig hält.

Schon bei der zweiten deutschen Nordpolarexpedition waren durch die Verschiedenartigkeit der Ansichten zwischen Koldewey und mir die unerquicklichsten Differenzen entstanden, und diese Differenzen sind jetzt größer als je, indem Koldewey, wie bereits erwähnt, das Entgegengesetzte von mir annimmt, zu Osborn ins englische Lager übergegangen ist und in Bezug der ganzen östlichen Hälfte des europäischen Nordmeers folgenden öffentlichen Ausspruch gethan hat: „Zwischen Spitzbergen und Nowaja-Semlä mit Schiff gegen den Nordpol vordringen zu wollen, halte ich für ein ganz verfehltes Unternehmen und würde ich mich einer zu diesem Zwecke dorthin gesandten Expedition nur dann anschließen, wenn Herr Dr. Petermann die Reise persönlich mitmachte" *) Einen Grund für diese Ansicht giebt er nicht, als ob er, Kapitän Koldewey, für seine Ansichten und Behauptungen überhaupt keinen Grund zu haben oder zu nennen brauchte.

Wie wenig aber die Ansicht Koldewey's von anderen völlig ebenbürtigen, erfahrenen und wissenschaftlichen Männern getheilt wurde, geht daraus hervor, daß, während er jenen Ausspruch im vergangenen Mai that, bereits im Juni eine Expedition ausging, die u. a. den Zweck hatte, gerade dieses Meer zu erforschen, welches Koldewey nur in meiner Gesellschaft zu besuchen geneigt war, und zwar ging mit dieser Expedition sein eigener Gefährte, der hochverdiente Ober-Lieutenant Julius Payer, mit dem tüchtigen See.-Lieutenant Weyprecht, einem geborenen Badenser, aus dem Städtchen König im Odenwald.

Gegenüber der letzten von Koldewey geführten Expedition hätte man dem Muthe und dem echten wissenschaftlichen Sinne dieser Männer die Anerkennung nicht versagen dürfen, selbst wenn sie weniger erfolgreich gewesen wären, dafür, daß sie mit den kärglichsten Mitteln und blos mit einem kleinen gemietheten norwegischen Segelschiff ausgingen, während Koldewey mit zwei prächtigen, „wahrhaft opulent und luxuriös" ausgerüsteten Schiffen ausfuhr. Letzterer drang mit dem Dampfer in zwei Sommern blos bis 75° 31′ N. Br. vor, nur 1/3° weiter, als Clavering vor 47 Jahren, in Schlitten noch bis 77° 1′ N. Br., während Payer und Weyprecht mit dem kleinen Segelschiff in jenem gefürchteten Meere bis 79° N. Br. segelten, eine Distanz gegen ihre Vorgänger in jenem Gebiet, die diejenige bei Koldewey mindestens um das Zehnfache überragt.

Das Telegramm, welches die Rückkehr von Payer und Weyprecht aus dem hohen Norden nach Tromsö am 3. Oktober meldet, lautet wörtlich: „September offenes Meer von 42° bis 60° Oestlicher Länge von Greenwich über 78° N. Breite verfolgt. Größte Breite 79° N. Br. auf 43° Oestl. Länge, hier günstigste Eiszustände gegen Nord, wahrscheinliche Verbindung mit Polynia gegen Ost, wahrscheinlich günstigster Nordpolweg." — Der letzte Theil des Telegramms ist unverständlich, ich habe aber Grund, ihn dahin zu verstehen, daß das von Graf Zeil und Th. von Heuglin im vorigen Jahre entdeckte König-Karl-Land im Süden bis 77° 12′ N. Breite reicht. Für diese Entdeckung und ihre Arbeiten in Ost-Spitzbergen überhaupt haben Graf Zeil und Herr v. Heuglin ganz besonders auch von der königl. Geographischen Gesellschaft von London und ihrem Präsidenten Sir Roderick Murchison die größte Anerkennung geerntet.

Die Fahrt und Entdeckung von Payer und Weyprecht liefern den Beweis, wie wenig auf die Ansichten und Behauptungen des Kapitän Koldewey zu geben ist, wie verdienstlich aber auch die Standhaftigkeit gegen solche Irrungen, der Muth und das echte wissenschaftliche Interesse und die Errungenschaft solcher Forscher wie Payer und Weyprecht sind.

Dazu kommt, daß alle bisherigen Nachrichten aus unserem europäischen Nordmeere von außerordentlich ungünstigen Eis- und Witterungsverhältnissen berichtet hatten.

Es ist anzunehmen, daß Payer und Weyprecht wahrscheinlich einen Gürtel von Treibeis zu durchsegeln hatten, ehe sie in jenes 18 Längengrade ausgedehnte offene Polarmeer gelangten, und daß sie daher zum ersten Male den nordpolaren Eisgürtel moralisch und faktisch gebrochen, in ähnlicher Weise, wie Roß und Weddell wiederholt am Südpol gethan hatten.

Noch in meiner im Juni 1870 publizirten Karte über den Golfstrom habe ich nach Bessels'schen Beobachtungen auf Rosenthals Dampfer „Albert" vom Jahre 1869 zwischen 75° und 76° den Golfstrom gezeichnet, der dort noch 4° R. und darüber an der Meeresoberfläche zeigt, eine hohe Temperatur, wie sie noch nirgend anderswo in gleicher Breite in der nördlichen oder südlichen Hemisphäre beobachtet worden war. Der Name „Golfstrom" und Pfeil auf dieser Karte*) weisen ganz genau auf die Stelle in 79° N. Br., 43° Oe. L. Gr., die der ebenso tüchtige und wissenschaftliche als besonnene Seeoffizier Weyprecht in seinem Telegramm als diejenige der „günstigsten Eiszustände gegen Nord, der wahrscheinlichen Verbindung mit der Polynia gegen Ost, den wahrscheinlich günstigsten Nordpolweg" bezeichnet.

Auch von anderen diesjährigen Nordpolar-Expeditionen habe ich viele interessante Nachrichten, werthvolle Berichte und bereits ein vollständiges Journal erhalten, von denen ich Einiges nebst einer sehr interessanten Originalkarte bereits im nächsten Heft der „Geographischen Mittheilungen" publiziren werde.

Gotha, 9. Oktober 1871. A. Petermann.

*) Hansa 1871, Nr. 10, S. 92.

*) Geographische Mittheilungen, 1870, Tafel 12.

Ein angeblicher Sohn des Herzogs von Reichstadt.

Man schreibt aus Stuttgart: Neulich meldeten verschiedene Blätter, daß der schon früher aufgetauchte angebliche Sohn des verstorbenen Herzogs von Reichstadt aus einer geheimgehaltenen Ehe desselben mit einer ungarischen Grafentochter vom k. k. Bezirksgerichte in Ischl wegen Fälschung seines Wanderbuches abgestraft und aus den cisleithanischen Ländern des Kaiserstaats ausgewiesen worden sei. Derselbe hat früher einige Jahre hier gelebt, wo er, mit einem Wanderbuch als Karl Gustav Ludwig von Wurzen im Königreich Sachsen versehen, als Schneidergeselle in Arbeit stand und sich durch Fleiß, Geschicklichkeit und Bescheidenheit ausgezeichnet hatte. Dennoch hatte er schon damals fortwährend sich alle Mühe gegeben, seine Rechte als Sohn des Herzogs von Reichstadt zur Anerkennung zu bringen, und er bezeichnete daher „Prinz Josef Eugen Napoleon Bonaparte" als den allein richtigen ihm gebührenden Namen und Titel, wobei er sich darauf stützte, daß seine Mutter ihn, durch Fürst Metternich gedrängt, unter dem Namen Karl Gustav Ludwig zu einem Schneider Namens Ludwig in Wurzen in die Kost gethan und sich dann in Sachsen zum zweiten Male vermählt und ihn sich selbst überlassen habe. Ein jetzt als Schriftsteller in Leipzig lebender, früherer ungarischer Honved-Offizier sei Zeuge der heimlichen Vermählung des verstorbenen Herzogs von Reichstadt gewesen, und werde ihm die Mittel an die Hand geben, seine Mutter zu seiner gerichtlichen Anerkennung nöthigen zu können. Um jene Zeit erschien auch in einem belletristischen Blatte eine Erzählung der angeblichen geheimen Vermählung des Sohnes Napoleons I. Seither war der angebliche Prinz von Stuttgart weggegangen, hatte in verschiedenen Städten Deutschlands, der Schweiz und zuletzt Oesterreichs in seiner sonst ganz bescheidenen Weise als Schneidergeselle gearbeitet, wie er überhaupt seine prinzlichen Ansprüche nie zu Kreditterschleichung oder Abenteuerlichkeiten benützte, sondern neben der Verfolgung seiner angeblichen Rechte stets fortfuhr, sich in ganz solider Weise mit seiner Arbeit seinen Lebensunterhalt zu verschaffen. Seit einigen Tagen befindet er sich wieder hier in Arbeit, hat aber, als er von der durch die Blätter gehenden Nachricht seiner Bestrafung Kenntniß bekam, in der gestrigen Bürgerzeitung folgende Erklärung erlassen:

tigt war und schwer verwundet wurde. Mehrere Personen, die in der Nähe waren, wurden sofort festgenommen, ohne daß man jedoch den Thäter erwischte. Der genannte Ort so wie Frahier wurden sofort militärisch besetzt und eine Untersuchung eingeleitet. Ein zweiter Konflikt fiel in St. Sauveur vor. Vier Soldaten, die bei einer Wittwe einquartiert waren, geriethen nämlich mit dem Sohne derselben in Streit, dem sie zu viel Lärm machten. Nach einem heftigen Widerstande wurde der junge Mann verhaftet, dem es jedoch, als man ihn am nächsten Tage nach Dijon bringen wollte, gelang, unterwegs zu entkommen. Zu einem dritten Konflikte kam es in Luxeuil, wo ein Kaufmann in seinem Hause mit vier deutschen Soldaten handgemein wurde. Einer der letzteren versetzte dabei dem Kaufmann einen Säbelhieb, worauf dessen Sohn mit einem Revolver zwei der Soldaten verwundete. Das Haus wurde sofort umstellt, die beiden Söhne des Kaufmannes (der, welcher geschossen hatte, und sein jüngerer Bruder) verhaftet, die Stadt militärisch besetzt und Befehl gegeben, alle Häuser des Abends um 9 Uhr zu schließen. Am nächsten Tage wurden die beiden Gefangenen nach Dijon abgeführt und eine Untersuchung angeordnet. Die Gefangenen behaupten, daß die Soldaten ohne Recht in ihr Haus eingedrungen seien, da ihr Quartierzettel für das gegenüberliegende ausgestellt gewesen sei. Ihr Vater habe sie deshalb nicht aufnehmen wollen, und in Folge dessen habe ein Soldat ihm einen Säbelhieb über das Gesicht versetzt. Der älteste Sohn habe hierauf, um seinen Vater zu vertheidigen, auf die Soldaten gefeuert. Ueber Luxeuil waren bei Abgang der letzten Nachrichten noch immer die strengsten Maßregeln verhängt und acht andere Personen, die sich nach 9 Uhr auf den Straßen hatten sehen lassen, arretirt worden. Ueber andere ähnliche Konflikte wird tagtäglich berichtet. Dieselben sind jedoch von geringerer Wichtigkeit.

Am 7. fand die zweite Verhandlung gegen Rossel und zwar vor dem vierten Kriegsgericht statt.

Der Vorsitzende, Oberst Boisdenemetz ging dem Angeklagten noch schärfer zu Leibe als seiner Zeit der Oberst Merlin; er hielt ihm in einem eingehenden Verhöre vor, daß er lediglich aus schuldbarem Ehrgeiz sich hätte bestimmen lassen, in einen brudermörderischen Kampf einzutreten. Rossel suchte nämlich wieder auszuführen, daß er geglaubt habe, der Aufstand in Paris werde zu einem neuen Kriege mit Deutschland führen und die schimpflichen Versailler Friedenspräliminarien zerreißen; nur in der patriotischen Absicht hierzu mitzuwirken habe er sich der Kommune angeschlossen. Oberst Boisdenemetz machte ihm jedoch bemerklich, daß er als Militär unmöglich sich habe verhehlen können, wie Paris auch während des Aufstandes vollkommen in den Händen der Deutschen gewesen sei, welche die Forts besetzt gehalten hätten. Er habe daher unmöglich an einen neuen Konflikt mit den Deutschen denken können, welchen die Kommune ja auch entschieden zurückgewiesen und in jeder Weise abgewendet habe. Er sei daher ausschließlich von dem Verlangen getrieben worden, plötzlich als Chef des Aufstandes eine große Rolle zu spielen. Dabei habe er noch dazu eine mit den neueren Kriegsgebräuchen unvereinbare Grausamkeit entwickelt. So habe er in einem seiner Tagesbefehle vorgeschrieben: „Man bilde Kriegsgerichte und erschieße einen Jeden, der sich des Ungehorsams oder der Flucht vor dem Feinde schuldig macht; es wird verboten, das Feuer einzustellen, selbst wenn der Feind seine Gewehre umwenden oder die Parlamentärsflagge aufziehen sollte." Rossel, der sonst die alte Kaltblütigkeit bewährt, nimmt sich den aus dem letzteren Zitat hergeleiteten Vorwurf besonders zu Herzen und beruft sich darauf, daß auch Napoleon I. in seinen Feldzugen ähnliche Befehle erlassen hätte. Oberst Bosdenemetz wiederholt, daß die Mißachtung der Parlamentärfahne mit den Kriegsgebräuchen im gröbsten Widerspruch stehe. Die von dem Vertheidiger, Joly, aufgeworfene Frage, deren Nichtbeantwortung die Kassation des ersten Urtheils nach sich gezogen hatte, ob nämlich der Ausdruck des Art. 238 des Militär-Strafgesetzbuchs: „Desertion vor dem Feinde" auch auf das Ueberlaufen zu Rebellen Anwendung finde, wird von dem Gerichtshof bejaht und Rossel daher wiederum zum Tode verurtheilt.

Die „Opinion Nationale" bemerkt, daß in der von mehreren Journalen gegebenen Liste der Generale, welche mit dem Feinde kapitulirt und folglich sich dieser Kapitulation wegen vor die Untersuchungskommission zu stellen haben, der Name Trochu fehle: „Uns will doch bedünken", sagt das genannte Blatt, „die Belagerung von Paris habe mit einer Kapitulation geendigt, das Kommando wäre in dieser Stadt, außer in den drei letzten Tagen, von Hrn. General Trochu ausgeübt worden, folglich müsse dieser General auch von seiner Aufführung vor einem Kriegsgerichte Aufschluß geben. Wenn er seine Verantwortlichkeit für die fünf Monate auf den General Vinoy, welcher das Kommando nur in extremis übernommen, übertragen wolle, weil er (ziemlich leichtsinnig) geschrieben hatte, er würde nicht kapituliren, so wäre das ein dem Ernste der Lage wenig würdiges Taschenspielerstückchen. Kann man andererseits annehmen, der Kriegsrath habe die Ursache der Uebergabe aller festen Plätze zu untersuchen, außer des einen, des wichtigsten? Die Vernunft und die Gerechtigkeitsliebe könnten das nicht einsehen."

Das bonapartistische „Ordre" theilt das Schreiben mit, welches die Kaiserin aus Hastings am 13. September vorigen Jahres an den Kaiser von Rußland richtete und das kürzlich der Kommission mitgetheilt wurde, die mit der Prüfung der Dezember-Ereignisse betraut ist. Das Schreiben lautet:

Sire! Entfernt von meinem Vaterlande, schreibe ich heute Ew. Majestät: Wenn ich vor kaum einigen Tagen, als die Geschicke Frankreichs noch in den Händen der von dem Kaiser eingesetzten Regierung waren, den nämlichen Schritt gethan hätte, so werde es in den Augen Ew. Majestät den Anschein gehabt haben, als ob ich an den Lebenskräften meines Landes zweifle. Die letzten Ereignisse geben mir meine Freiheit zurück, und ich kann mich heute an das Herz Ew. Majestät wenden. Wenn ich die von unserem Botschafter General Fleury eingesandten Berichte wohl verstanden habe, so wies Ew. Maj. von vorn herein die etwaige Idee der Zerstückelung Frankreichs zurück. Sire! Das Schicksal hat gegen uns entschieden; der Kaiser ist gefangen und verleumdet. Eine andere Regierung hat die Aufgabe übernommen, welche zu erfüllen wir für unsere Pflicht hielten. Ich flehe Ew. Majestät an, Ihren Einfluß aufzubieten, damit, wenn der Augenblick gekommen sein wird, ein ehrenhafter und dauernder Friede abgeschlossen werden kann. Möge Frankreich, welches auch seine Regierung sein mag, bei Ew. Majestät die nämlichen Gesinnungen vorfinden, die Dieselben uns bei diesen harten Heimsuchungen bewiesen haben — so ist die Bitte, die ich an Dieselbe richte. Ich bitte also Ew. Majestät, diesen Schritt geheim zu halten, welchen Deren edelmüthiger Geist ohne Zweifel begreifen wird und den mir die Erinnerung an den Aufenthalt Ew. Majestät in Paris eingibt.

Am 7. Morgens um 8 Uhr starb plötzlich der Minister des Innern, Herr Lambrecht. Er war gerade aufgestanden, als ihn ein Herzschlag rührte. Er hatte nur noch die Zeit, zu seiner Frau zu sagen: „Mon amie, voilà comme on quitte la vie!" Fast im nämlichen Augenblicke war er eine Leiche. Schon seit einigen Wochen hatte man an ihm eine zunehmende Schwäche und eine Art von Lossagung von allen Dingen bemerkt. Lambrecht, 1819 geboren, war beinahe von 1863 bis 1869 Mitglied des gesetzgebenden Körpers gewesen. Seine Ernennung zum Minister verdankt er nicht sowohl seinem eigenen Verdienste, als dem Umstande, daß er ein warmer Verehrer des Herrn Thiers war.

Das lyoner Zuchtpolizeigericht hat den Polen Dobrowolski, welcher zu verschiedenen Malen Deutsche insultirt, sich an ihnen thätlich vergriffen und den Pöbel gegen sie aufgehetzt hatte, zu 2 Monaten Gefängniß und 100 Franken Strafe verurtheilt. Die Gerichtsverhandlungen liegen noch nicht ausführlich vor, nur ersieht man aus einem kurzen Berichte des „Journal de Lyon", daß der Präsident des Tribunals dem Angeklagten eindringliche Vorstellungen gemacht und namentlich darauf hingewiesen hat, wie jede gegen wehrlose Deutsche verübte Unbill nicht allein eine Handlung der Feigheit sei, sondern auch zu Repressalien in den von den Deutschen noch besetzten Landestheilen Anlaß geben könne. Daß verschiedene Blätter ihren Lesern allen Ernstes erzählen, dieser Pole sei ein preußischer Agent, ein agent provocateur, der die Deutschen insultirt habe, um dem preußischen Gesandten Gelegenheit zu einer Reklamation zu geben, darf nicht verwundern; man hat diese Erklärung hier stets bei der Hand, wenn eine Agitation zuletzt unglücklich ausläuft. Uebrigens hat das von dem ehemaligen Redakteur des „Courrier du Bas Rhin", Herrn Schneegans, redigirte „Journal de Lyon" diese absurde Erfindung bereits in das rechte Licht gesetzt.

Aus **Algier**, 2. Okt., wird der „Corr. Havas" geschrieben: „Die Aufregung in der Provinz Constantine ist noch nicht ganz unterdrückt, wie es die Depeschen der letzten Tage hoffen ließen; die Gränze von Tunis ist besonders unruhig und man nimmt dort eine drohende Haltung an, und täglich hört man von wortbrüchigen Kaids oder Scheiks, welche mit ihren Kontingenten die Masse der Insurgenten vergrößern. Die Witterungsverhältnisse, welche seit dem Juni herrschen und besonders so drückend im September waren, haben nicht nur die Anstrengungen unserer Truppen paralysirt, sondern ihnen auch bedeutende Verluste beigebracht. Trotzdem ist das Gros der Insurrektion besiegt und wir befinden uns nur Fraktionen von Stämmen gegenüber, welche die aufgelegten Bedingungen nicht annehmen wollen. Man fürchtet allgemein, daß das Sequester, dessen man sich in zu großem Maßstabe bedient, für die Zukunft Schwierigkeiten und Gefahren schaffen wird; man fürchtet, daß alle ihres Besitzes beraubten Männer eben so viel Bandenchefs abgeben werden, deren man nicht so leicht Herr wir[d]. Im Jahre 1847 war man gezwungen, diese Maßregel aufzugeben, we[il] man bemerkte, daß sie zum Vandalismus führe. — Es sind hier [...] Elsässer und Lothringer angekommen, nicht von den Kommissione[n] von Nancy und Belfort hergesandt, aber vom Herrn Erzbischof La[vigerie] direkt herbeigerufen. Monseigneur will mit den Trappiste[n] rivalisiren, welche das herrlichste Besitzthum von Algier geschaffen un[d] ein gutes Einkommen aus ihm ziehen; er will durch Eingeborene die[selben] Resultate erzielen, welche von den Trapisten durch Europä[er] gewonnen wurden. In den letzten Tagen fand eine Feuersbrunst i[n] der Ebene von Scheliff statt. Ungefähr 200 Araber brachten schleuni[ge] und thätige Hülfeleistung und es gelang ihnen, Gebäude, Getrei[de] u. s. w. zu retten. Man kann dieses Resultat den guten Beziehunge[n] zuschreiben, welche zwischen den Kolonisten von Scheliff und den Ara[bern] bestehen, was übrigens selten ist, denn unglücklicher Weise si[nd] unsere Kolonisten feindselig gegen die Araber gesinnt."

Spanien.

Das Ausgabe-Budget ist für 1871 bis 1872 auf folgendes Ni[veau] herabgestimmt: Zivilliste, Legislative, Kammer, öffentliche Schul[d], Justizunkosten Pesetas 319,611,850.66, Präsidentschaft des Rath[es] 579,417, Ministerium des Auswärtigen 2,538,900, Ministerium de[r] Gnade und Justiz 11,026,400.91, Ministerium des Kriegs 65,740,09[.], Ministerium der Marine 21,365,201, Ministerium des Innern 19,836,04[.], Ministerium der öffentlichen Arbeiten, 41,493,240.56, Ministerium de[r] Finanzen 96,664,543.69, Totalsumme Pesetas 598,855,689. 82. Um die[ser] Totalausgabe gewachsen zu sein, disponirt der Staat über folgend[e] estimative Einnahmen, welche derselbe durch einen Ueberschuß in de[r] Ausgiebigkeit der Steuern, und besonders der Zölle, zu erhöhen g[e]glaubt. Die Gesammtsumme der Einnahme-Budgets von 1870—7[.] war Pesetas 535,702,055, abgezogene oder erniedrigte Steuern 75,622,05[.] zusammen Pesetas 460,080,000. Wahrscheinliche Erhöhung in den Ein[nahmen] des Staates Pesetas 137,956,420, Total-Einnahmen Pesetas 598,036,422.

Italien.

Rom, 5. Okt. Ein vom 23. Sept. datirtes Rundschreiben des Kardinals Antonelli kommt wiederholt auf die Klosterfrage zurück, welche man schon eingeschlummert glaubte; dasselbe verbietet den Oberen der Klöster in aller Form irgend Jemanden, von welcher Seite er auch kommen möge, den Eintritt zu gestatten. Das Datum ist an sich schon interessant, weil es zusammentrifft mit der Weisung des Präsidenten Thiers an den Gesandten Grafen Harcourt, den Zutritt zum Kloster Trinita di Monti den Agenten der Munizipalität zu gestatten. Kardinal Antonelli will also geradezu einen Konflikt herbeiführen. Gr[af] Harcourt ist in Folge dieses Zwischenfalls nach Versailles berufen worden. Es heißt, daß der Kardinal-Staatssekretär im Einvernehmen mit ihm sein Rundschreiben erlassen habe. — Für heute war die Vereidigung der Professoren der römischen Universität auf die Verfassung anberaumt, die Professoren der theologischen Fakultät waren dazu nicht eingeladen worden, vermuthlich weil die Absicht besteht, diese Fakultät, wie bei den andern Universitäten eingehen zu lassen, da sie nur von 4 bis 5 Studenten frequentirt wird, vielleicht auch weil man wußte, daß diese Professoren als Priester nicht kommen würden; in der That sind auch die Priester, die anderen Fakultäten angehören, nicht eingeladen worden. Von der medizinisch-chirurgischen Fakultät hatte nur Professor G. Tancioni an den Rektor ein Schreiben gerichtet, worin er erklärt, das er als Katholik den Eid nicht leisten dürfe, als Römer nicht wolle, als Lehrer der freien Wissenschaft nicht könne. Von der juristischen Fakultät lehnten die Professoren Ruggieri, Natalucci und noch ein anderer schriftlich die Eidesleistung ab. Einige Professoren sind abwesend. Im Ganzen glaubt man, daß die Zahl der Eidesverweigerer etwa 20 betragen werde. (N. Z.)

Rom, 7. Oktober. Die Regierung hat heute den Besitz der Klöster von Santa Teresia und Santa Antonio angetreten, welche im vorigen August in regelmäßiger Weise expropriirt worden waren. Die Bewohner jener Klöster wichen der Gewalt ohne Widersetzlichkeiten, da ihnen ein solches Verhalten vom Vatikan aus vorgeschrieben war.

(Beilage.)

„In einigen Blättern ist neuerdings die Angabe enthalten, daß ich, weil ich mir den Titel „Prinz Josef Eugen Napoleon Bonaparte" beigelegt, vom Bezirksgericht in Ischl wegen Fälschung meines Reisepasses abgestraft worden sei. Ich habe hierauf zu erklären, daß das Bezirksgericht in Ischl in keiner Weise mir das Recht streitig gemacht, mir diesen aus meiner wirklichen Abstammung hervorgehenden Titel beizulegen, sondern mich nur bestraft hat, weil ich eigenmächtig diesen Titel in meinen Paß hineingesetzt, bevor es mir gelungen, denselben zur gerichtlichen Anerkennung zu bringen. Auf Letzteres habe ich noch nie verzichtet und verzichte auch nicht, lebe vielmehr nach wie vor der Ueberzeugung, daß ich vollkommen berechtigt bin zu zeichnen

Prinz Josef Eugen Napoleon Bonaparte."

Persönlich macht der angebliche Prinz den besten Eindruck und eine frappante Aehnlichkeit mit den Bonapartes läßt sich allerdings nicht verkennen.

Der Schwindel

wirft jetzt selbst von Afrika her seine Netze nach Deutschland aus. Von Ceuta hat ein rheinisches Haus eine verlockende Einladung zur Theilnahme an einer Schatzgräberei empfangen, bei welcher es sich um nichts weniger als eine halbe Million Francs handelt. Ein Oberst Rafael Mendez de los Rios erzählt in dem Schreiben weitläufig seine Abenteuer. Er erhielt vor einem Jahre von der isabellinischen Junta in Marseille zwei Millionen Realen zum Ankaufe von Waffen, wurde dann nach Barcelona zu einer Besprechung mit dem Grafen Cheste berufen, begrub, ehe er die französisch-spanische Grenze überschritt, diesen aus 11,000 Duros in Gold und 88,000 Duros in französischen Banknoten bestehenden Schatz an einem sicheren Orte, kam in Barcelona an, wurde dort von einem Polizei-Agenten als Verschwörer erkannt, verhaftet und vom Kriegsgerichte zu zehn Jahren Gefängniß verurtheilt. Diese Strafe verbüßt er in Ceuta. Sein Begehren geht dahin, daß das oben erwähnte rheinische Haus (dessen Firma ihm durch Geschäftsverbindungen in Spanien bekannt sein wird) ihm eine Summe Geldes schicken möge, um seine Gattin und Tochter in den Stand zu setzen, nach Deutschland zu reisen, und dort mit dem Chef jenes Hauses Anstalten zur Hebung des vergrabenen Schatzes zu treffen, von dessen Bergungsort die Frau Oberst Mendez einen genauen Plan mitbringen werde. Um den Köder schmackhaft zu machen, wird für die geleistete Hilfe ein Drittel der ganzen Summe, also 166,000 Francs als Douceur angeboten. Seinem Schreiben fügt der Herr Oberst, wahrscheinlich als Beleg für seine Redlichkeit, eine Anweisung der „Junta directiva Isabelina" in Marseille bei, welche die Unterschrift Cheste und den Vermerk „eingetragen Marfori" trägt. Dieses Schriftstück, worin der Oberst Mendez de los Rios wegen seiner bewiesenen Treue zur rechtmäßigen Königin Isabella den Auftrag erhält, in preußischen Fabriken für zwei Millionen Realen Waffen anzukaufen, sieht allerdings wie echt aus, zumal die Unterschrift Cheste und Marfori. Aber sonderbar ist immerhin ein furchtbarer orthographischer Schnitzer gleich in den ersten Zeilen, allwo es heißt, daß die Königin Isabella beschlossen habe, „enarbolar la vandera de su derecho" u. s. w., also die „Wäscherin ihres Rechtes aufzupflanzen." Statt der Waschfrau ist natürlich die Fahne, la bandera, gemeint. Uebrigens könnte der famose Oberst Mendez seine Schatzgräberei selber treiben, sintemal er, wenn die Angaben von seiner Verhaftung wahr wären, nach dem letzten Amnestie-Erlasse in Freiheit gesetzt sein würde; er brauchte weder seine Gattin, noch die rheinische Firma damit zu bemühen. Wir theilen, bemerkt die „Köln. Ztg." dazu, den Vorfall der Warnung halber mit, da derselbe Schwindelversuch auch anderswo gemacht werden könnte.

Für und gegen Tabak.

Die Zahl der Londoner Blätter hat einen Zuwachs erhalten in Form einer Zeitschrift, welche das Lob des Tabaks singt und die Schönheiten wohl angerauchter Meerschaumpfeifen verherrlicht, dabei aber auch grimmigen Krieg gegen die Antitabaksgesellschaft führt. Die Natur der Dinge bringt es mit sich, daß die Feinde des „Schmauchkrautes" hauptsächlich im Tone des heiligen Zorns reden, während die Freunde des Tabakgenusses die leichte Waffe des Spottes führen. Es wird von den letzteren die Thatsache enthüllt, daß die Nordbritische Antitabaksgesellschaft in schlechten Verhältnissen sei und Schulden im Betrage von 49 Pfd. St. 12 Sh. habe. Darunter sind auch Gehaltsrückstände für einen Antitabaksekretär und es wird angedeutet, seit besagter Sekretär nicht seinen Gehalt pünktlich empfangen habe, sei der Ton der Antitabaksflugblätter merklich zahmer geworden. Das Organ der Tabaksfeinde auf der andern Seite bleibt den Gegnern nichts schuldig und charakterisirt das neue Blatt derselben folgendermaßen: „Das Tonpapier, die Zahl der komischen Originalabbildungen, die sinnlichen romantischen Erzählungen und poetischen Ergüsse und nicht am wenigsten die hinterlistigen literarischen Artikel, welche nachzuweisen suchen, daß alle weisen und guten Männer wüthende Raucher seien, zeigen, daß von interessirten Kapitalisten nichts gespart wird, um den Tabakskonsum auszubreiten und die Jünglinge und Männer Großbritanniens zu diesem sinnlichen und entnervenden Laster zu verlocken."

* **Priester-Bärte.** Wie ein Pariser Blatt versichert, wird der neue Erzbischof von Paris seinem Klerus die Frage über das Tragen von Bärten bei Priestern vorlegen. Es ist auch schon ein von vielen Priestern unterzeichnetes Memorandum fertig, in welchem die Gestattung des Bartes auf das Wärmste befürwortet wird. Im Orient — heißt es unter Anderem in der Denkschrift — tragen alle Priester ohne Unterschied der Religion oder des Ritus einen Vollbart. Griechische und russische Popen, lateinische und armenische Priester, maronitischer Klerus, drusische Sekten, Muselmänner von der Sekte des Ali oder des Omar, Rabbiner, Alle betrachten den Bart als einen integrirenden Theil ihres geheiligten Charakters. Das ist eine patriarchalische Tradition. Im Okzident ist der Bart erst gegen die die Reformationszeit vom Gesichte der Geistlichen verschwunden und noch unter Ludwig XIII. und in der ersten Periode Ludwig XIV. folgte der hohe Klerus der Tagesmode und schreckte selbst vor einem kühn in die Höhe strebenden Schnurrbart nicht zurück.

* **Barbarisches Vergnügen.** Die in Christianssund erscheinende Zeitung beklagt sich über das zwecklose Niederschießen des Wildes durch umherreisende Engländer in Norwegen. Nicht genug, daß sie die Felsengegenden und Ebenen mit doppeläufigen, weitreichenden Gewehren, mit Legionen abgerichteter Hunde, welche das Wild in seinen verborgenen Schlupfwinkeln aufsuchen, durchstreifen, nein, sie haben in neuerer Zeit sogar eine Art von Mitrailleuse erfunden, womit die wehrlosen Vögel aller Arten aus weiter Entfernung zu Tausenden niedergemäht werden. Vor einigen Tagen zog eine Abtheilung eines solchen Jägercorps durch Christiansstad. Sie kamen aus Smölen, wo sie für ihre Belustigungen ein ergiebiges Terrain vorgefunden hatten und führten eine eigenthümlich aussehende Art von Canot mit sich, worin eine Mitrailleuse angebracht war. Dieses Canot hatten sie auf den kleinen Binnenseen, wo sich Tausende von Wasservögeln aufhalten und bisher nicht verfolgt wurden, benützt. Diese Wasservögel sind nun von den Engländern mittelst ihres neuen Instruments haufenweise niedergemäht worden. Das Instrument war in einen Kasten eingeschlossen, welcher von vier Mann getragen werden mußte; es war ungefähr fünf Ellen lang, hatte mehrere Läufe und soll aus einer Entfernung von 1500 bis 2000 Ellen die größten Vögel tödten können. Die Christianssund Av. meint, daß es an der Zeit sei, daß die Regierung ein Verbot gegen dieses Engros-Jagen der Engländer erlasse, wenn nicht binnen kurzer Zeit sämmtliches Geflügel aus Norwegen verschwinden solle.

* **Eine Ausstellung ganz besonderer Art** fand vom 13. bis 16. Januar d. J. in New-York statt. Es war eine Ausstellung aller möglichen alten Kleidungsstücke, die gehörig ausgeflickt und ausgebessert waren. Veranlaßt wurde diese Ausstellung durch einen Preis, welchen die Herren Orange Judd u. Comp., die bekannten Herausgeber des „American Agriculturist" und „Heart and Home", für das am künstlichsten zusammengeflickte oder ausgebesserte alte Kleidungsstück irgend einer Art ausgeschrieben hatten. Dabei war gleichzeitig die Bedingung gestellt, daß die Arbeit nur von Frauen oder Mädchen ausgeführt und die eingesendeten Kleidungsstücke zur Vertheilung unter die Armen bestimmt sein sollten. Es wurden 1300 solcher Kleidungsstücke von 45 Einsenderinnen aus 28 verschiedenen Staaten ausgestellt. Darunter befand sich ein Paar langer Strümpfe, welches nicht weniger als 100 wohl gestopfter Löcher aufwies. Den ersten Preis, 15 Dollars, erhielt ein Kindermantel, welcher aus vier Paar alten Hosen, einer alten Weste und dem Futter von zwei alten Röcken gemacht und aus 68 Stücken zusammengesetzt war. Derselbe war von einem Kinde durch drei Winter beim Schulbesuch getragen worden, und von der sorgsamen Verfertigerin desselben derart aufgefrischt und renovirt worden, daß, wie sie glaubt, derselbe einem armen Kinde auf weitere drei Jahre gute Dienste leisten werde. Dieses Meisterwerk der Flickkunst kam aus Washington, Indiana. Der Zweck der Ausstellung war: häuslichen Fleiß und Sparsamkeit auf einem bereits in Vergessenheit gerathenen Felde anzuspornen und gleichzeitig während des harten Winters schützende Kleider für Arme zu erhalten.

* **Indische Weisheit.** Unsere Leser werden sich noch an den in Sanskrit geschriebenen Bericht eines preußischen Husarenlieutenants über die Schlacht bei Sedan erinnern. Englische Blätter haben jenen Bericht abgedruckt, und so ist die Kunde davon bis an die Ufer des Ganges gedrungen. Das indische Blatt „Hur ulabsär" (Licht der Augen) hat nun darin eine Erklärung für die wunderbaren Siege Deutschlands gefunden; es vermuthet, die deutschen Krieger, bewandert in den orientalischen Sprachen, hätten aus dem Adharman, dem vierten Buche der Vedas, die magischen Sprüche zur Besiegung des Feindes erlernt und es stellt sich den Kaiser Wilhelm I. bei Sedan vor in der Gestalt jenes mythischen Inderkönigs, der in der Mitte der Schlachten eine Lotosblume in der Hand hält. Der Redakteur des „Lichts der Augen" fordert nun die Franzosen auf, die Waffen für ihre Rache im fleißigen Studium der „Puranas" und der „Sutras" zu suchen.

Rom, 8. Oktober. Die hiesige theologische Fakultät ist aufgelöst worden.

Wie man von der Insel Sardinien meldet, nimmt die Unsicherheit daselbst immer noch zu. Die Briganten liefern den nur in unzulänglicher Zahl vorhandenen Sicherheitsmannschaften zuweilen förmliche Gefechte. Auch Angriffe auf in Amtsgeschäften reisende, obschon Escorte mit sich führende Regierungspersonen gehören nicht zu den Seltenheiten und fallen meist zum Nachtheile der Ersteren aus.

Rußland und Polen.

Sämmtliche livländische Kirchspielsgerichte haben nach einer Korrespondenz der „Allg. Ztg." das beifolgende Zirkular erhalten:

M. d. J. Vom Chef der livländischen Gouvernements-Kanzlei, den 9. Juni 1871. Nr. 11,184. Riga. An das ... Kirchspielsgericht. Es ist in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, daß griechisch-rechtgläubige Bauern, veranlaßt durch verschiedene Insinuationen, vor dem örtlichen Gemeindegerichte erschienen sind und daselbst erklärt haben, wie sie dem betreffenden Geistlichen der rechtgläubigen Kirche angezeigt hätten, daß sie entschlossen seien, zur evangelisch-lutherischen Kirche zurückzutreten, und daß, auf Bitte dieser Bauern, das Gemeindegericht hierauf keinen Anstand genommen hat, diese ihre Erklärung zu Protokoll zu nehmen und ihnen dasselbe auszureichen. In solcher Veranlassung habe ich rubrizirtem Kirchspielsgericht auftragen müssen, den Gemeindegerichten seines Verwaltungsbezirkes die Vorschrift zu ertheilen, ähnliche Gesuche von Bauern in Glaubenssachen unter keiner Bedingung anzunehmen, geschweige denn solchen Gesuchen gemäß Protokoll aufzunehmen und auszureichen; wonächst es fortan die Obliegenheit des Kirchspielsgerichts sein wird, sich bei jeder Revision der Gemeindegerichte davon überzeugen, ob nicht etwa dennoch derartige Protokolle aufgenommen worden sind, in welchem Falle mir sofort darüber zu berichten ist. Gouverneur Lysander.

Ueber die Sendung des österr. Generals v. Edelsheim nach Warschau zur Begrüßung des Kaisers Alexander verlautete seinerzeit sehr wenig. Nachträglich vernimmt man, daß Kaiser Alexander dem General gegenüber sein Erstaunen nicht verbarg, daß man in Wien behufs Herstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses mit Rußland eines Mittelmannes (des deutschen Reiches) zu bedürfen glaube; es komme darauf an, was man schließlich in Betreff Galiziens vorhabe, aber eine zu nachgiebige Politik den polnischen Ansprüchen gegenüber werde eben sowohl Preußen wie Rußland bedenklich machen müssen... (??)

In den 38 großrussischen Gouvernements giebt es 10,091 Schulen, aber 140,855 Schenken, in den westlichen 9 Gouvernements 1991 Schulen und 38,781 Schenken, in den drei baltischen Gouvernements 1969 Schulen und 6497 Schenken. In Großrußland kommt auf 4871 Einw. eine Schule, eine Schenke aber auf 346 Einw.; in Westrußland eine Schule auf 5403 und eine Schenke auf 277 Einw.; in den Ostseeprovinzen eine Schule auf 914 und eine Schenke auf 277 Einw.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Am 2. d. wurde in **Konstantinopel** der Grundstein zu einer großartigen deutschen Schule gelegt. Nicht blos für Deutsche; die Türken sehen die Nothwendigkeit ein, mit der deutschen Kultur sich bekannt zu machen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 11. Oktober.

— Die Katholiken deutscher Nationalität in Storchnest liegen schon seit längerer Zeit mit ihrem Pfarrer in Streit wegen der an ihn gestellten Forderung, daß er ihnen regelmäßig alle drei Wochen eine deutsche Predigt halten und ihren Kindern den Konfirmandenunterricht in deutscher Sprache ertheilen soll. Sie haben diese Forderung dadurch motivirt, daß sie der polnischen Sprache entweder garnicht oder nur in geringem Grade mächtig seien und daß sie und ihre Kinder von religiösen Vorträgen nur dann geistigen Gewinn haben können, wenn sie in ihrer Muttersprache gehalten werden. Ungeachtet der Triftigkeit dieser Gründe weigert sich der der polnischen Nationalität angehörige, aber trotzdem der deutschen Sprache vollkommen mächtige Pfarrer, der Forderung seiner deutschen Pfarrkinder nachzukommen, und die Streitsache liegt gegenwärtig dem hiesigen erzbischöflichen General-Konsistorium zur Entscheidung vor. Es wäre sowohl im religiösen, wie im deutschnationalen Interesse dringend zu wünschen, daß dem Beispiele der deutschen Katholiken in Storchnest auch die deutschen Glaubensgenossen derselben in den übrigen Städten der Provinz, in denen in den katholischen Kirchen noch immer kein regelmäßiger deutscher Gottesdienst abgehalten wird, folgen und mit Entschiedenheit darauf bestehen möchten, daß ihre und ihrer Kinder religiöse Bedürfnisse in ihrer Muttersprache befriedigt werden. Die Erfüllung dieser Forderung ist um so eher zu erreichen, als dieselbe, so viel wir wissen, nöthigenfalls von der Regierung energisch unterstützt würde. Nur dadurch, daß es den katholischen Pfarrern unserer Provinz, die mehr oder weniger der deutschen Sprache mächtig sind, zur unerläßlichen Pflicht gemacht wird, die religiösen Bedürfnisse ihrer deutschen Pfarrkinder in deren Muttersprache zu befriedigen, kann der fortschreitenden Polonisirung der katholischen Deutschen mit Erfolg Einhalt gethan werden. Im Kreise Fraustadt ist Storchnest die einzige Stadt, in der die deutschen Katholiken eines regelmäßigen deutschen Gottesdienstes entbehren müssen. Desto größer aber ist die Zahl der Städte in den weniger germanisirten Kreisen, in denen dieser Uebelstand trotz allen Petitionirens noch immer keine Abhilfe gefunden hat. Die deutschen Katholiken müssen aber in der wiederholten und entschiedenen Geltendmachung ihrer gerechten Forderung durch alle Instanzen nicht ermüden, denn sonst tragen sie selbst die Schuld, wenn ihre Kinder deutsche Sprache und Sitte und mit ihnen die deutsche Innigkeit des religiösen Gefühles einbüßen und zu Polen pressirt werden.

— Aus Myslowitz, 4. Oktober, wird der „Bresl. Ztg." Folgendes berichtet:

„Gestern wurden seitens der russischen Grenzbehörde in Modrzejow an den hiesigen Auswechslungskommissar, Bürgermeister Kotze sieben Bergleute, sämmtlich aus Freiberg in Sachsen, ausgeliefert. Die Leute befinden sich, wie wir vorausschicken, sämmtlich im Besitze vorschriftsmäßiger Auslandspässe, auf Grund deren sie in Wieliczka in Galizien Arbeit gesucht, jedoch nicht gefunden hatten. Dieselben beabsichtigten aus diesem Grunde bei einer der hiesigen Gruben Arbeit zu nehmen und suchten sonach auf kürzestem Wege am 24. August die preußische Grenze zu erreichen. In der Hoffnung, den Weg abzukürzen, verließen sie kurz vor der Brücke bei Slupna die Landstraße und gelangten auf einem Fußwege zu einem Wässerchen, über welches ein Holzstamm geworfen war, vermittelst dessen sie das jenseitige Ufer und unbewußt das gelobte „Rußland" erreichten. Dort wurden sie sofort, weil ihren Pässen das Visum des russischen Gesandten mangelte, von einer Anzahl Grenzkosaken festgenommen und nach Bendzin transportirt, woselbst sie in ein feuchtes kaltes Gefängniß gesperrt wurden. In diesem Gefängniß haben unsere Landsleute, ohne gehört zu werden, bis zum 2. Oktober, also 40 Tage, sage vierzig Tage, zugebracht und während dieser Zeit keine andere Kost als Wasser und Brot erhalten. Am 2. Oktober wurden sie unter militärischer Bedeckung bis Modrzejow transportirt, dort über Nacht wiederum eingesperrt und heute von Geld und Geldeswerth entblößt, nach Myslowitz ausgeliefert, woselbst der eine derselben sofort ins Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Derselbe (Bergmann Hermann Drechsler aus Freiberg) ist heute im hiesigen Stadtlazareth verstorben. Er hinterläßt Frau und Kinder."

Werden wir Genugthuung erhalten?

— **Zahlreiche Bürgermeisterposten** sind gegenwärtig neu zu besetzen. Nach den neuesten Nachrichten werden gesucht: in Thorn ein erster Bürgermeister, Gehalt 1800 Thlr.; in Crefeld ein erster Bürgermeister, Gehalt 2500 Thlr.; in Bromberg ein zweiter Bürgermeister, Gehalt bis 1200 Thlr.; in Oppeln ein Bürgermeister, Gehalt 1500 Thlr.; in Ratibor ein Bürgermeister, Gehalt 1500 Thlr.; in Oppeln ein Bürgermeister, Gehalt 1500 Thlr.; in Lippstadt ein Bürgermeister, Gehalt 1500 Thlr.; in Brandenburg ein erster Bürgermeister, Gehalt 1800 Thlr.; in Posen ein zweiter Bürgermeister, Gehalt 1600 Thlr.; in Königsberg i. Pr. ein zweiter Bürgermeister, Gehalt 1800 Thlr.; in Lissa ein Bürgermeister, Gehalt 1000 Thlr. 2c. Unzweifelhaft wird durch diese starke Nachfrage nach juristisch gebildeten höheren Kommunalbeamten der bereits so fühlbare Mangel an richterlichen Beamten noch vermehrt werden, da viele derselben sich durch die vortheilhaften Anerbietungen der Kommune veranlaßt sehen, die richterliche Karriere, welche in materieller Beziehung so äußerst wenig lohnend ist, zu verlassen. Unsere Provinz bietet davon mehrere Beispiele dar. Kreisgerichtsrath Gerhard zu Samter ist aus dem Justizdienst geschieden, und wurde zum Bürgermeister in Frankfurt a. O. gewählt; ebenso gehörten bekanntlich mehrere besoldete Mitglieder unseres Magistrats früher dem Richterstande an. Ein anderer höherer richterlicher Beamter unserer Provinz beabsichtigt gleichfalls, die richterliche Laufbahn zu verlassen, und ist gegenwärtig, um sich der höheren Finanzkarriere zu widmen, auf dem hiesigen Provinzial-Steuerdirektorium beschäftigt.

— **Der Unterricht** in den städtischen Elementarschulen hat am Montage nach 1½ wöchentlichen Michaelisferien wieder begonnen. Die Mittelschule und Simultanschule werden am Donnerstag und die Realschule ebenso wie die beiden Gymnasien wieder am nächsten Montag nach zweiwöchentlichen Ferien eröffnet.

— **Feuer.** Gestern Abend um 7 Uhr brannte die vor zwei Jahren neu erbaute Scheune zu Plewisk, dem Kaufmann Herrn Freudenreich zu Posen gehörig, mit allen Getreidevorräthen, namentlich Gerste und Weizen, total nieder. Dominialspritzen aus Marcellino, Lawica, Konarzewo, Zabikowo, Dombrowka angekommen, verhüteten die Weiterverbreitung des Feuers.

— **Eisenbahn-Einnahmen.** Die Breslau-Posen-Glogauer Bahn hatte pro September d. J. eine Einnahme von 160,781 Thlr., gegen 143,374 Thlr. im September des Vorjahres; die bisherige Jahreseinnahme pro 1871 belief sich auf 1,310,581 Thlr., gegen 1,194,745 Thlr. bis Ende September im vorigen Jahre. — Die Stargard-Posener Bahn hatte eine September-Einnahme von 101,466 Thlr. gegen 84,276 Thlr. im Vorjahre. Die bisherige Jahreseinnahme betrug 764,081 Thlr. gegen 721,021 Thlr. bis Ende September des Vorjahres. — Die Märkisch-Posener Bahn hatte pro September d. J. eine Einnahme von 43,193 Thlr., gegen 25,756 Thlr. im September v. J., also 17,437 Thlr. mehr. Im vorigen Jahre belief sich die Einnahme von Anfang Juli bis Ende September auf 97,562 Thlr., in diesem Jahr auf 127,882 Thlr., also 30,320 Thlr. mehr.

— **Der Stadthaushalts-Etat** liegt gegenwärtig auf dem Rathhause im Entwurfe aus. Während der Kämmereikassen-Etat für das laufende Jahr auf 160,027 Thlr. festgesetzt war, ist der Etat für das nächste Jahr auf 159,686 Thlr. vermindert. Die Einkommensteuer ist eben so, wie für dieses Jahr, auf 72,000 Thlr. festgesetzt, der 50proc. Kommunal-Zuschlag zur Mahl- und Schlachtsteuer nebst Drittheil des Rohertrages aus der Mahlsteuer pp. auf 324 mehr, als pro 1871. In den Ausgaben sind die Pensionen um 1817 Thlr. vermehrt. Unter Tit. 9: „zu Abgaben und anderen ähnlichen Beiträgen" werden 866 Thaler weniger als in diesem Jahre beansprucht; zur Straßenreinigung und zur Unterhaltung der Promenaden und Anlagen dagegen 285 Thlr. mehr; zu Bauten, Reparaturen und Pflasterungen 778 Thlr. weniger; zur Unterhaltung der städtischen Schulen 4144 Thlr. mehr. Zu Extraordinarien (Tit. 22) sind 4950 Thlr. weniger ausgesetzt. Ganz besonders soll demnach der Etat für das städtische Schulwesen erhöht werden, und zwar durch eine beträchtliche Aufbesserung der Lehrergehälter. Während der Kämmereikassenzuschuß zum städtischen Schulwesen im jetzigen Jahre 38,894 Thlr. beträgt, soll derselbe pro 1872 auf 43,038 Thlr. erhöht werden. Von dieser beträchtlichen Mehrausgabe sind angesetzt 825 Thlr. für die Realschule, 1197 Thlr. für die Knaben-Mittelschule, 3450 Thlr. für die Simultanschule; dagegen in Folge der Versetzung von Lehrern der Elementarschulen an Mittel- und Simultanschule pp. 765 Thlr. weniger für die Elementarschulen und 563 Thlr. weniger für die Mädchen-Mittelschule. An der Realschule sollen die Gehälter von 16,850 Thlr. auf 18,200 Thlr. erhöht werden, und zwar die Gehälter des Direktors und der 6 Oberlehrer um je 100 Thlr., so daß also folgende Stufen erreicht würden: 1500 Thlr. (für den Direktor), 1200, 1050 und 950 Thlr. für die Oberlehrer. Auch das Gehalt der beiden ersten ordentlichen Lehrer soll um 100 Thlr., d. h. von 800 auf 900 Thlr. erhöht werden; die Gehälter sämmtlicher übrigen ordentlichen Lehrer um 50 Thlr., so daß sie also 700—800 Thlr. betragen würden; ebenso die der beiden übrigen ordentlichen Lehrer von 650 auf 700 Thlr. — An der Mittelschule beabsichtigt man, die fünf ersten Stellen nach der Rektorsstelle um je 25 Thlr. (d. h. auf 575 bis 650 Thlr.) und die von drei Lehrern, welche bisher zwar an dieser Schule wirkten, aber als Elementarlehrer rangirten und nun an die Schule definitiv versetzt werden sollten, auf 450 Thlr. zu erhöhen; 3 andere Stellen von 350 auf 400 und die letzte von 320 auf 350 Thlr. Die Gehälter sollen durch diese Erhöhungen und Versetzungen von 8409 auf 9907 Thlr. gebracht werden. — Auch an den Elementarschulen werden bedeutende Gehaltsverbesserungen beabsichtigt. Das höchste Gehalt bleibt zwar 600 Thlr. und das niedrigste 300 Thlr., dagegen sollen die mittleren Stellen verbessert werden, und zwar meistens um 30—50 Thlr., so daß demnach 3 Stellen mit je 600 Thlr., 3 mit 550, 2 mit 500, 3 mit 450, 3 mit 430, 3 mit 400 2c. dotirt wären. Auch die Stellen der Lehrerinnen, welche bisher 240—300 Thlr. Gehalt erhielten, sollen um 20—40 Thlr. verbessert werden. — An der neuen Simultanschule ist das Gehalt des Dirigenten auf 700 Thlr. festgesetzt; die Gehälter der übrigen Lehrer sind meistens um 30—100 Thlr. erhöht. — Der neue Stadthaushaltsetat geht zunächst der Finanzkommission der Stadtverordnetenversammlung zur Vorberathung zu, und wird alsdann im Dezember d. J. von der Versammlung festgestellt.

— **Die Kommission** zur Einschätzung der städtischen Einkommensteuer, bestehend aus 3 Mitgliedern des Magistrats und 15 Personen aus bürgerlichen Kreisen hat am Montage ihre Thätigkeit begonnen.

— **Der Rettungsverein** hielt am Sonntage früh unter Leitung des Hrn. A. Krzyzanowski seine letzte diesjährige Sommerübung. Es wurden zunächst an dem Steigerthurm auf dem städtischen Grundstücke in der Gr. Gerberstraße die gewöhnlichen Uebungen vorgenommen; alsdann begaben sich die Mitglieder des Vereins nach dem Neubau auf dem benachbarten früher Weicher'schen Grundstück in der Allerheiligenstraße. Indem nun angenommen wurde, daß die Treppen sich bereits in Brand befänden und auch schon Flammen zum Dache hinausschlügen, wurde das Haus bis zur dritten Etage von der Straße aus na zwei Stellen zugleich bestiegen; von einem Fenster des dritten Stockwerkes kletterten alsdann die Steiger mittelst des Simsbockes über das Hauptgesims, welches eine Ausladung von 3 Fuß hat, auf das Dach, von wo sie den Schlauch emporzogen. Inzwischen wurden aus den übrigen Fenstern des dritten Stockwerks Sachen mittels Körben und Säcken, sowie auch Menschen an der Antonien-Leine und im Rettungsschlauch hinabgelassen. Unterdessen war auch durch die Einfahrt des Hauses ein Schlauch auf das Hofgebäude gezogen worden, um von hier die brennende Treppe des Vorderhauses zu löschen. Von dem Dache des Hinterhauses aus stieg man gleichzeitig in ein Fenster des zweiten Stockwerks. In Thätigkeit waren bei der Uebung drei Spritzen des Rettungsvereins, welche mit Wasser aus den Hydranten durch die Kunstdiener der städtischen Wasserleitung gespeist wurden.

— **Personalien.** Der Hilfsprediger Schick in Inowraclaw ist an eine deutsch-evangelische Gemeinde in Brasilien, der Pfarrer Flöter aus Gollancz als Rektor und Nachmittagsprediger in Greiffenberg N. M. und das damit verbundene Pfarramt von Bruchhagen-Görbsdorf, Provinz Brandenburg und der Pfarrverweser Hähnelt aus Nakel, als Pfarrer nach Schüttlau in Schlesien — versetzt worden. Der Predigtamts-Kanditat Naatz ist zum Hilfsprediger in Inowraclaw und der bisherige Pfarrverweser Werner in Kosten zum Pfarrer daselbst berufen worden.

— **Die Generalversammlung** des Pestalozzi-Vereins der Provinz Posen findet nach dem Beschluß des Verwaltungsraths im Anschluß an die dann stattfindende Allgemeine Lehrer-Konferenz im Mai k. J. statt.

— **In der Lissnerschen Kunsthandlung** ist gegenwärtig eine der vielen Büsten von hervorragenden Feldherren und Staatsmännern des letzten Krieges ausgestellt, welche Hr. Bildhauer Steiner, ein geborener Posener, für die Firma Schäfer und Hauschner in Berlin angefertigt hat; dieselben werden in der Fabrik dieser Herren in Zink, Bronze und Marmor ausgeführt. Die erwähnte Büste stellt sprechend ähnlich den kommandirenden General, Hrn. v. Kirbach, dar. Auch befindet sich dort von demselben Bildhauer eine Modellskizze zu einem Monumente des Kaisers im Krönungsornat, an den Seiten des Postaments die Statuen der Germania und der Muse der Geschichtsschreibung.

— **Verhaftet** wurden: ein Mann, welcher auf einem hiesigen Kohlenhofe einen Sack mit Kohlen gestohlen, sowie zwei Diebe, welche in der Wohnung eines hiesigen katholischen Geistlichen eine Reverende entwendet hatten.

— **Auf den Märkten** wurden gestern durch Hrn. Polizei-Inspektor Schnebel und Hrn. Medizinal-Assessor Reimann die zum Verkaufe ausgestellten Lebensmittel revidirt; besonders genau wurden dabei die Pilze auf dem Sapiehaplatze untersucht; doch stellte sich heraus, daß sich unter denselben keine giftigen befanden.

— **Städtische Wasserleitung.** Die Direktion der städtischen Wasserwerke nahm neulich die Quellbassins der alten Wasserleitungen im Glacis des Kernwerks in Augenschein, um Anordnungen zu treffen, auf welche Weise am besten das vorzügliche Trinkwasser dieser Quellen für die Stadt nutzbar gemacht werden könnte. Denn so vorzüglich auch das filtrirte Warthewasser der neuen Wasserleitung zum Kochen und Waschen ist, so wenig schmackhaft ist es doch wegen seines Mangels an Kohlensäuren und Kalksalzen als Trinkwasser, während jenes Quellwasser vollkommen frei von organischen Bestandtheilen ist und alle Bestandtheile eines guten Trinkwassers enthält. Bevor die neue Wasserleitung angelegt wurde, entwarf der verstorbene Stadtbaurath Wollenhaupt einen Plan, nach welchem das Wasser jener Quellen in einem Bassin bei der Adalbertskirche angesammelt und von da nach der Stadt geleitet werden sollte. Auch sollte das vorzügliche Quellwasser aus dem Glacis des Wildaforts, welches den Brunnen beim Wildathor speist, und ebenso für die höchsten Stadttheile das Quellwasser in der Nähe des Berliner Thors nutzbar gemacht werden. Man ist nun auf diesen Entwurf zurückgegangen, und beabsichtigt, denselben mit mancherlei Modifikationen zur Ausführung zu bringen. Von dem Glacis des Kernwerks gehen gegenwärtig 4 Leitungen nach der Stadt: die Lazareth-, Raczynskische, städtische und Juden-Leitung. Man beabsichtigt nun diese Leitungen zusammenzufassen, ein großes Sammelbassin anzulegen, statt der hölzernen allmälig eiserne Röhren einzuziehen und ein weitverzweigtes Rohrsystem anzulegen, durch welches die niedrigen und mittleren Stadttheile mit Wasser versorgt werden würden. Da jene Quellen im Glacis des Kernwerks nur etwa 60 Fuß hoch liegen, so würde das Wasser allerdings in den höchsten Stadttheilen St. Martin Berlinerstraße, Neustädtische Markt 2c., welche bis 80 Fuß hoch liegen nicht hinaufgetrieben werden. Ebenso beabsichtigt man, das vorzügliche und reichliche Quellwasser aus dem Glacis des Wildaforts nach dem zunächst gelegenen Stadttheile (Fischerei, Halbdorfstraße 2c.) zu leiten. Es würden, wie verlautet, zur Ausführung dieser Anlagen zunächst etwa 6000 Thlr. erforderlich sein.

— **Frau Marie Hirsch**, Gattin des verdienstlichen Theaterregisseurs Herrn Benno Hirsch und ehemalige Hofschauspielerin in Weimar, hat sich, wie wir hören, bestimmen lassen, morgen im hiesigen Stadttheater zu debütiren, ohne wirklich ein Engagement oder ein festes Gastspiel zu beabsichtigen.

— **Verloren** ein rothes Portemonnaie mit Messingbügel, worin 4—5 sächsische Zehnthalerscheine, 1 Fünfthalerschein und einiges Kleingeld sich befand.

« **Birnbaum**, 10. Oktbr. [Goldene Hochzeit. Cholera und Blutruhr.] Gestern fand die goldene Hochzeit der Häusler Mittag'schen Eheleute statt. Die Ehegatten, 76, resp. 69 Jahr alt, erfreuen sich beide eines rüstigen Alters. Der Kaiser hatte dem Jubelpaare ein Gnadengeschenk von 10 Thlr. und die Königin-Wittwe ein Prachtbibel zugehen lassen, die demselben an seinem Ehrentage an heiliger Stätte überreicht wurde. — Die Desinfektion der Aborte als bestes Präservativ gegen die Cholera, wird bei uns noch fortgesetzt, und es ist bis jetzt noch kein Cholerafall vorgekommen. Zwar ist am Sonnabende die Schifferfrau H. an Cholera ähnlichen Symptomen gestorben und als Choleraleiche beerdigt worden; doch hat ärztlicherseits nicht festgestellt werden können, ob die Krankheit der Verstorbenen, die vom Mittwoch bis Sonnabend währte, die wirkliche Cholera gewesen ist. — In einigen Orten der Umgegend, wie in Wiersebaum und Briese, ist die Blutruhr in bedenklicher Weise aufgetreten und es sind mehrere Personen an dieser Krankheit verstorben.

—e. **Murow. Goslin**, 5. Oktober. [General-Versammlung des Pudewitzer Lehrer-Sterbekassenvereins.] Am 3. d. M. fand die diesjährige General-Versammlung der Mitglieder der Pudewitzer Lehrer-Sterbekasse statt. Der Vorsitzende, Herr Lehrer Gracter aus Posen hob in seiner Ansprache bei Eröffnung der Versammlung hervor, daß die Jubiläumsfeier des 25-jährigen Bestehens des Vereins im v. J. wegen der Kriegsereignisse bis auf jetzt vertagt worden sei und daß der Vorstand die Stadt Pudewitz zur General-Versammlung und nachträglichen Feier nur deshalb gewählt habe, weil hier der Verein im Jahre 1845 von dem Herrn Superintendenten Graber gestiftet worden, Pudewitz aber auch der Sitz des Vereins bis zu dem im Jahre 1866 erfolgten Ableben des Hrn. Graber gewesen, andererseits aber dem Mitbegründer des Vereins, Herrn Kantor Habermann ein Zeichen der Hochachtung gegeben werden solle, der aber leider vor etwa 8 Tagen zur ewigen Ruhe eingegangen sei. Aus dem hierauf vom Lehrer Höhne aus Praemnitz vorgetragenen statistischen Bericht über das 25-jährige Bestehen des Vereins ist Folgendes hervorzuheben: Der Verein wurde am 5. Dezember 1845 gegründet. 58 Lehrer der Parochien Pudewitz, Murow. Goslin, Schwersenz, Wreschen, Posen (Land), Krosno, Bnin und Santomysl waren die ersten Mitglieder. Die Wittwe des zuerst im Oktober 1846 verstorbenen Kollegen erhielt eine Unterstützung von 17 Thlr. Von jenen 58 Mitgliedern sind bereits 28 gestorben und 9 ausgeschieden. Auch von letzteren sind die meisten nicht mehr am Leben. Nur noch 21 jener Kollegen gehören dem Vereine an, wovon 1 in Berlin und 1 in Amerika seinen Wohnsitz hat. Jedes dieser Mitglieder hat bisher die Summe von 27 Thlr. 20 Sgr. beigesteuert. Der Verein hat bisher überhaupt 91 Mitglieder durch den Tod verloren. Davon hatten ein Alter erreicht: eins 22 Jahre, gestorben waren 7 zwischen 26—30, 5 zwischen 31—35, 4 zwischen 36—40, 10 zwischen 41—45, 8 zwischen 46—50, 9 zwischen 51—55, 6 zwischen 56—60, 14 zwischen 61—65, 7 zwischen 66—70, 4 zwischen 71—75 und 2 zwischen 76—80 Jahren. Ein Mitglied war 81 und zwei waren 86 Jahre alt geworden. Von 11 Mitgliedern konnte das Alter nicht angeführt werden, da dasselbe in den betreffenden Todtenscheinen nicht vermerkt war. Die Hinterbliebenen dieser verstorbenen Mitglieder haben die Summe von 6296 Thlr. 20 Sgr. an Unterstützungen ausgezahlt erhalten. Die gegenwärtige Versicherungssumme pro Sterbefall beträgt 100 Thlr. Der Verein hat seit seinem Bestehen 22 Generalversammlungen abgehalten und zwar 10 in Pudewitz 3 in Schwersenz, 3 in Murow. Goslin und je eine in Wreschen, Kostrzyn, Schroda, Czerniejewo, Owinsk und Wongrowiec. Aus dem vom Hauptrendanten Kantor Mehlhose aus Murow. Goslin vorgetragenen Jahresbericht, welcher den Zeitraum vom 28. September 1869 bis dahin 1871 umfaßt, geht hervor, daß der Verein in den letzten zwei Jahren 19 Mitglieder durch den Tod verloren hat, 8 aber ausgeschieden resp. exkludirt worden sind. Dagegen waren 81 Kollegen neu beigetreten, die Zahl der Mitglieder war also um 54 gewachsen und beträgt gegenwärtig 420. Die Einnahmen beliefen sich mit Ein-

schluß des Bestandes auf 2242 Thlr. 16 Sgr. 6 Pf.; die Ausgaben betrugen 2008 Thlr. 21 Sgr. 7 Pf. und es verblieb ein baarer Bestand von 233 Thlr. 24 Sgr. 11 Pf. Hierauf wurde zur Berathung der Statuten geschritten, welche der Vorstand in Folge der vom Ministerium gezogenen Monita am 20. August cr. umgearbeitet hatte. Die Versammlung genehmigte dieselben in allen ihren Paragraphen und beauftragte den Vorstand, die Beschäftigung des neuen Status bei der hohen Behörde abermals nachzusuchen und etwaige Ausstellungen nach eigenem Ermessen mit derselben zu vereinbaren. Zu Vorstehern für die nächsten 6 Jahre wurden einstimmig gewählt die Herrn: Lehrer Graeter aus Posen zum Vorsitzenden, Lehrer Eduard Klatt aus Posen zu dessen Stellvertreter, Lehrer Chmielewski aus Trojanowo bei Murow. Goslin zum Beisitzer, Kantor und Lehrer Mehlhose aus Murow. Goslin zum Hauptkassenrendanten und Lehrer Höhne aus Praemnitz bei Murow. Goslin zum Schriftführer. Somit war die Tagesordnung erledigt und die Versammlung, die jedenfalls viel zahlreicher geworden wäre, wenn die Witterung nicht so außerordentlich ungünstig gewesen wäre, weilte nach einem gemeinsam eigenommenen frugalen Mahle noch einige Stunden zusammen, der heimgegangenen verdienstvollen Stifter des Vereins und der lieben, seither entschlafenen Kollegen und Freunde mit Gefühlen der Wehmuth in traulichem Gespräche gedenkend. Noch sei zum Schlusse bemerkt, daß von mehreren angesehenen Bürgern der Stadt Pudewitz das lebhafte Bedauern ausgesprochen wurde, von der stattgefundenen Jubiläumsfeier vorher keine Kenntniß gehabt zu haben. Um das Andenken ihrer verstorbenen Lehrer und Seelsorger, welche wegen ihrer hervorragenden Verdienste allen ihren vielen Schülern und Freunden unvergeßlich bleiben werden, zu ehren, hätte bei der Feier gewiß eine namhafte Anzahl der letztern sich betheiligt, um an Stelle der hingeschiedenen Gründer des Vereins die aus der Ferne gekommenen Vereins-Mitglieder zu begrüßen.

st. **Schocken**, 9. Oktbr. [Feuer.] In der Nacht zwischen Sonntag und Montag brach hier in dem Wohnhause Nr. 1. der Wittwe Giese gehörig, Feuer aus. Glücklicherweise war die Windrichtung so günstig, daß außer dem Entstehungsheerd des Feuers nichts weiter abgebrannt ist. Die Einwohner desselben haben aber fast alle ihre Habe verloren, da nur sehr wenig gerettet werden konnte. Die Entstehungsursache ist bisher unbekannt geblieben.

-r. **Wollstein**, 9. Oktober. [Gewerbeverein. Kirchengesang. Hopfen.] Am 7. (Sonnabend) fand wiederum eine sehr zahlreich besuchte Versammlung des hiesigen Gewerbevereins statt. Der Vorsitzende Kreisphysikus Dr. Winkler hielt einen Vortrag über Desinfektion. — Dieser Tage hat sich hier unter Leitung des katholischen Kantors und Lehrers Nowicki ein Verein zur Pflege des Kirchengesanges gebildet, an dem sich fast sämmtliche katholischen Lehrer aus unserer Umgegend betheiligen. — Die Flauheit im Hopfengeschäft erhält sich. Geschäftskontrahirungen sind schon seit mehreren Tagen nicht abgeschlossen worden. 60 Thlr. ist der höchste Preis für den Zentner.

§ **Inowraclaw**, 8. Oktbr. [Brand. Wohlthätigkeit. Konzert. Theater.] Gestern früh brannte auf der Feldmark Rombino ein Getreideschober ab. Schon im vorigen Jahre brannten demselben Besitzer nacheinander einige Schober nieder. Man vermuthet, daß sowohl die vorjährigen, als auch der gestrige Brand ein und denselben böswilligen Urheber haben. — Ueber den Tod des jüdischen Lehrers Rosenthal in Wronke sowie über die traurige Lage, in welcher sich dessen Wittwe und Kinder befinden, ist seiner Zeit in der „Pos. Z." berichtet worden. Ich habe hierzu die erfreuliche Mittheilung zu machen, daß in Folge eines Aufrufs von Seiten des hiesigen ersten Lehrers an der jüdischen Schule, Hrn. Masur, in der „Allg. Ztg. des Judenthums", bis jetzt 150 Thlr. für die nothleidende Wittwe bei Hrn. Masur eingegangen sind. Von diesen Beiträgen kamen allein 80 Thlr. aus Frankfurt a. O. Ferner gingen Beiträge ein aus Dresden, Hamburg, Leipzig, Berlin u. a. O. — Heute gaben drei hiesige kath. Lehrer und zwei Lehrer aus Lagewnik in Kruschwitz ein Konzert zum Besten der dortigen Armen. — Die Vorstellungen der Gehrmannschen Theatergesellschaft haben begonnen. Die Leistungen befriedigen und das Haus ist fast immer bis auf den letzten Platz besetzt.

Vermischtes.

* **Eine wichtige Erfindung** hat, dem Vernehmen nach, der Hauptmann K. vom brandenburgischen Infanterieregiment Nr. 52 gemacht, indem er den Mechanismus des Zündnadelgewehres in einer Weise vereinfacht hat, daß für das Chargiren nur drei Griffe genügen, nämlich Aufschlagen der Kammer, Hineinlegen der Patronen und demnächst Zuschlagen der Kammer, wo dann abgedrückt werden kann. Diese Manipulation würde einfacher sein und demzufolge eine größere Feuergeschwindigkeit ermöglichen, als bei dem Chassepotgewehr, welches zu seiner Ladung 4 Griffe erfordert.

* **Die Wacht bei Brünn.** Charakteristisch für die mährischen Zustände ist eine Parodie der „Wacht am Rhein", welche dieser Tage in dem „Tagesboten aus Mähren" erschienen ist. Sie schließt mit folgender Strophe:

Und wenn im Tod mein Aug' auch bricht,
So werd' ich doch ein Czeche nicht!
Wir Deutschen stehen fest geschart
Und scheuen keinen Hohenwart!
Der deutsche Mann mit biederm Sinn
Hält fest und treu die Wacht in Brünn.

* **Luzern**, 4. Oktober. Eine Korrespondenz der „Tagespost" meldet, daß man endlich nach vielen Bemühungen auf den im Vierwaldstättersee versunkenen Dampfer „Brüning" gestoßen sei. Man hat wahrgenommen, daß derselbe ganz schief mit dem Hintertheile 1½ Fuß über dem Verdecke im Schlamme liegt. Es gelang noch nicht, die Leichen aus der ersten Kajüte zu bringen; nun wird aber der Versuch gemacht, das Verdeck aufzureißen und die Opfer Vermittels eines Hakens aus den zertrümmerten Bestandtheilen hervorzuziehen. Ob die Hebung des ganzen Schiffes erfolgen kann, ist noch zweifelhaft.

* **Mordversuch auf einen Redakteur.** In Panama herrscht große Entrüstung über acht Offiziere der Republik, welche versucht hatten, ein Mitglied der Redaktion des „Panama Star" und „Herald" zu ermorden, weil dieses Journal der Regierung empfohlen die Soldaten zu öffentlichen Arbeiten zu verwenden.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Aufruf
zu Beiträgen für ein Senefelder Denkmal in München.

Am 6. November d. J. ist ein Jahrhundert vergangen, seit **Aloys Senefelder**, der Erfinder der Lithographie, geboren ward. Von unscheinbaren Anfängen ausgehend, vom Unverstande angefeindet und verlästert, hat seine Erfindung sich nur im Kampf ins Leben setzen und im zähen und ausdauernden Widerstande gegen Mißgunst und Mißgeschick sich entwickeln können. Aber diese Entwickelung ist eine so großartige und glänzende geworden, wie Niemand, kaum der Erfinder selbst, aus ihren Anfängen zu ahnen vermöcht hätte. Die Kunst der Lithographie, des Steindrucks, der Steinzeichnung mit Kreide, Feder und der Gravirnadel, hat lange vor der Erfindung des Lichtbildes, erfolgreicher wie jede andere reproduktive Technik, an der Verwirklichung einer der großen geistigen Aufgaben der Neuzeit mitgearbeitet, der: die erhabenen Gebilde der hohen Kunst ebenso wie die Anschauung, und damit auch die auf dieser beruhenden Kenntniß, von den Werken der Natur zum Gemeingut Aller zu machen. Sie hat außerdem dem selbstschaffenden Künstler das bequemste, gefügigste Mittel in die Hand gegeben, gleichsam in seiner eigensten Sprache zum Volke zu reden, den unmittelbarsten Ausdruck seiner Ideen, die Bilder seiner Phantasie in voller Frische selbst niederzuschreiben auf die Steinplatte, welche dieselben vervielfältigt und so zum willkommenen Besitz von Tausenden und aber Tausenden macht, zu denen weder die Werke der Malerei noch des, seinem Wesen nach immer aristokratischeren, Kupferstichs zu dringen vermochten. In nie rastender Arbeit und im Studium der Naturkräfte, die es zu unterwerfen und zu benutzen galt, um die chemischen und die mechanischen technischen Prozesse der lithographischen Zeichnung und des Druckes immer vollkommener und zuverlässiger zu machen, eine Arbeit, an welcher alle Kulturvölker im schönen friedlichen Wettkampf ihren ehrenvollen Antheil genommen haben, hat sie jede Unbehülflichkeit abgestreift, jedes Ungenügen überwunden, hat es endlich erreicht, wie vordem schon mit der Radirung, dem Linienstich, der Schwarzkunst, ja der künstlerischen Handzeichnung zu wetteifern, auch der Malerei das Geheimniß der Farbengebung abzulauschen, die Werke der Kunst und der Natur wie in ihren Formen und Linien, so auch in ihrem Kolorit getreulich wiederzuspiegeln. — Aber wenn die Lithographie mit frohem Stolz auf dieses achte Jahrzent ihrer Geschichte zurückblicken darf, so soll und wird Jeder von den Tausenden, welchen sie, sei es Freude und Belehrung, sei es Lebensberuf, nährende gewinnreiche, ruhmvolle Arbeit und Beschäftigung gegeben hat, nicht ohne ein inniges Dankgefühl, und nicht ohne Rührung des deutschen Mannes gedenken, der in Sorgen und hingebend opfervoller, an Mühsal und schmerzlichen Enttäuschungen nur zu reicher und doch unverzagter Lebensarbeit den ersten Keim zu dieser prächtigen Entwickelung gelegt, und das erste junge Wachsthum treulich gehegt und gehütet hat. Auch in Bezug auf ihn soll uns das Dichterwort: „Drum feiert ihn, denn was dem Mann das Leben nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben", wie eine Mahnung klingen. Es gilt: am hundertsten Jahrestage von Senefelder's Geburt, sein Andenken würdig zu ehren durch Begründung eines in München zu errichtenden Denkmals. Zu diesem Zweck richten die Unterzeichneten, den Gedanken der Hamburger Kollegen freudig aufnehmend, an alle Berufsgenossen, an Maler und Lithographen, Steindrucker, Verleger, an alle Freunde und Förderer der Lithographie in allen ihren Formen, nah und fern, diesseits und jenseits des Ozeans die Aufforderung: Komites zu bilden, Sammlungen von Beiträgen zu veranstalten und dahin zu wirken, daß dem großen Erfinder jene Ehrenschuld von dem lebenden Geschlecht voll und ganz gezahlt werde. Alle gesammelten Beiträge bitten wir die Komites, an das unterzeichnete Komitemitglied, unseren Schatzmeister, Herrn Kommerzienrath **L. Sachse** in Berlin, Jägerstraße 30, sowie etwaige Korrespondenzen 2c. an unseren Vorsitzenden, Herrn **Theodor Böſche** in Berlin, Leipzigerstraße 136, einzusenden.

Das Berliner Komite
zur Errichtung eines Senefelder-Denkmals in München:
Th. Baumann, Dir. d. W. Hagelbergschen Instituts. H. Berg in Firma: Berg & Grabow, Steindruckerei-Besitzer. Theodor Boesche, Vorsitzender. G. Engelbach. G. Feckert. F. Happe, Lithograph. Fr. Hartwich, Lithograph. A. Haun. H. Kärber, Lithograph. M. Müller, Steindr.-Bes., Schriftführer. Friedr. Münch, Lithograph und Steindr.-Besitzer. L. Sachse, Königl. Kommerzienrath, Schatzmeister. Ludw. Schmidt, in Firma: „Sabatky", Steindr.-Besitzer. F. Schwabe, Steindr.-Besitzer. R. Steinbock, Steindr.-Besitzer. J. Stentz, Hof-Lithograph u. Steindr.-Bes. J. Storch, in Firma: „Storch & Kramer", Steindr.-Bes. O. Troitzsch, Steindr.-Besitzer. G. Winckelmann, in Firma: „Winckelmann & Söhne", Königl. Hof-Steindrucker.

Einladung zur Insertion

auf das Ende Oktober in unserem Verlage erscheinende und von der hiesigen Ober-Post-Direktion herausgegebene

Ortschafts-Verzeichniß der Prov. Posen,

welches in seiner Einrichtung darauf berechnet ist, für **jedes Dorf, Vorwerk, Etablissement etc.,** ja **jedes Wärterhaus** der in der Provinz Posen belegenen Bahnen, die Distributions-Postanstalt und den landräthlichen Kreis, in welchen dasselbe belegen ist, nachzuweisen, und welchem als Vorbemerkung eine Uebersicht des Flächenraumes und der Einwohnerzahl der Provinz, der beiden Regierungs-Bezirke, sowie sämmtlicher Kreise, und ferner die Einwohnerzahl der Kreis- und sonstigen größeren Städte beigefügt wird.

Diesem Ortschafts-Verzeichnisse ist bereits durch Subscription in allen Theilen der Provinz eine große Verbreitung gesichert und da es fast in jeder Ortschaft vertreten, eignet sich dasselbe auch vorzüglich für **Insertionen,** die von außerordentlichem Erfolg begleitet sein werden.

Der Insertionspreis beträgt für eine ganze Seite dieses Buches in Quartformat nur 10 Thlr., für 1/2 Seite 5 Thlr. 10 Sgr., für 1/3 Seite 3 Thlr. 15 Sgr. und für 1/4 Seite 2 Thlr. 20 Sgr. und werden Bestellungen in unserem Comptoir, Wilhelmsstraße 16, woselbst auch Probe-Abzüge schon bestellter Inserate zur gefälligen Ansicht ausliegen, entgegen genommen.

Posen, im Oktober 1871.

Hofbuchdruckerei von W. Decker & Co.
(E. Röstel).

Meinen

Journallesezirkel,

in dem die gediegensten Zeitschriften kursiren, empfehle ich einer gen. Benutzung. Abonnements à 1 Thlr. und 1 Thlr. 15 Sgr.

Joseph Jolowicz.

---

144. Preuß. Lotterie.

Original-Viertel-Loose 16 Thlr., 1/8 8 Thlr., 1/16 4 Thlr., 1/32 2 Thlr., 1/64 1 Thlr., verkauft und versendet gegen Einsendung des Betrages oder Postnachnahme

J. Juliusburger, Breslau,
Lotterie-Comptoir, Roßmarkt 9, 1. Etage.

---

160. Frankfurter Lotterie.

Ziehungs-Anfang VI. Klasse **11. d. M.** Ende **1. November.**
Hauptgewinne Fl. 200,000, 100,000, 50,000 ꝛc. ꝛc.
Einige **Neu-Loose** sind zu haben.

S. Litthauer.
Posen, Wilhelmsplatz 17.

Pr. Lott.-Loose 1/1, 1/2, 1/4, 1/8, 1/16, 1/32, 1/64 bill. bei **Borchard,** Berlin, Kronenstr. 55.

Ein leichter **Wagen** mit Verdeck (Amerikaner) steht Wallischei 16 zum Verkauf.

Verlag von B. S. Berendsohn in Hamburg und in Posen bei Louis Türk, Wilhelmsplatz 4, zu haben:

Das Glück der Liebe und Ehe.

Enthüllte Geheimnisse für Liebende, Verlobte und Neuverehelichte.

Mit Abbildungen.

Herausgegeben von Dr. J. L. **Mayer.**

In elegant illustrirter Enveloppe. Preis 15 Sgr.

Der geschätzte Verfasser, ein wohlrenommirter Arzt, schildert in eben so decenter als ernst belehrender Form das den Liebenden und Verlobten Wissenswerthe.

Jungen Damen kann das Buch ohne Bedenken in die Hand gegeben werden. — Um möglichem Mißbrauch vorzubeugen, wird dasselbe indeß nur versiegelt ausgegeben.

Soeben traf wieder Vorrath ein!

Capwein.

Wir beabsichtigen, im **Großherzogthum Posen** eine Reihe von **Capwein-Niederlagen** zu errichten und ersuchen

solide Kaufleute,

welche zur Uebernahme einer solchen geneigt sind, um gefällige Offerten. Coulanteste Bedingungen.

J. C. Reinecke & Sohn,
älteste Capwein-Großhandlung Deutschlands,
gegr. 1844
Berlin, Leipzigerstraße Nr. 104.

H. Grüneberg's

Deutsche Erbswurst.

Dieses **von mir erfundene, und während des Feldzuges unter meiner Leitung** in der **Königlichen Armee-Präserven-Fabrik** für die **Armee bereitete** Präparat, wird mit **Ende Oktober c. in meiner eigenen Fabrik, Oranienburgerstr. 56** angefertigt, und findet daselbst auch vorläufig der **Verkauf statt.** Auswärts in den später bezeichneten Niederlagen.

Berlin, im Oktober 1871.

H. Grüneberg.

Meine Wohnung befindet sich jetzt Wilhelmsplatz Nr. 5 im Hinterhause Parterre rechts.

Otto Wilke,
Architekt, Maurer u. Zimmermeister.

Herbst- und Winter-Saison 1871.

Mein Lager
von **Kleiderstoffen** für Damen
— in Halbseide, Wolle und Halbwolle —,
schwarzer Seidenstoffe
— unter Garantie der Haltbarkeit —,
couleurter Seidenstoffe
— in den neuesten Lichtfarben
und eleganteften Genres —,
schwarzer und couleurter Sammete,
ist mit den **neuesten** Erzeugnissen des In- und Auslandes auf das Reichhaltigste ausgestattet und bietet eine nach allen Richtungen hin **vorzügliche** Auswahl, bei Stellung der **solidesten** Preise.

Posen, Markt 63.

Robert Schmidt
(vorm. **Anton Schmidt**).

Posten von **billigen** Kleiderstoffen, Châles ꝛc. — en partie gekauft — sind stets vorhanden.

Das von Herrn **Ph. Weitz jun.** geführte

Klauenfett

verkaufen unverfälscht und zum selben Preise.
Schloßstr. 4
Gebrüder Weitz.

Neue Prünellen, Neue Holländische Schneidebohnen

empfing und empfiehlt

F. Fromm,
Friedrichsstr. 36,
gegenüber der Post.

Fr. Danz. Speckflundern, sowie fr. Pfirsiche z. Einleg. empf. **Kletschoff.**

F. Kadelbach
wohnt jetzt
Halbdorfstr. 17B.

Die **Pelz- u. Rauchwaarenhandlung, sowie Hut- u. Mützenfabrik** befindet sich Neuestraße Nr. 14, im Hause des Herrn Zupanski.

D. Lewek,
Neuestr. 14.

Meine Böttcherei und Butter-Maschinen-Werkstelle habe ich von Sapieha Platz 7 auf Mühlenstraße 17 verlegt.

Leon Sokolowski,
Böttchermeister Mühlenstr 17.

Mein Kohlengeschäft Mühlenstr. 21 habe ich nach Gr. Ritterstraße 1 verlegt und bitte das geehrte Publikum auch fernerhin mich mit Aufträgen zu beehren

E. Hiebel,
vormals Busse u. Hiebel

Frischen Maurer-Gyps
empfiehlt ***Marcinkiewicz,***
Stukateur,
Posen, Bergstr. 3.

Wegen Auflösung der warmen Abtheilung des hiesigen Gewächshauses stelle ich eine größere Partie Warmhaustopfgewächse zum Verkauf.

Nähere Auskunft wird auf Wunsch umgehend gegeben.

Pinne, den 8. October 1871.

G. Freiherr von Massenbach.



Der Bockverkauf

in der Stammschäferei zu **Smielów** bei **Żerkow** beginnt am 15. Oktbr. c.

Bei rechtzeitiger Anmeldung werden Wagen bis zur nächsten Poststation **Żerkow** geschickt.

Dom. Chocifzewo bei Schocken verkauft 9 Stück Kühe und 3 Schweine.

Prämiirte und außerdem mit der silbernen Medaille belohnte Butter-Maschinen, zweihänklige Milch-Kanner von echtem schlesischen Gebirgs-Fichtenholz emp. *Leon Sokolowski*
Böttchermstr. Mühlenstraße 17.

---

20 alte Oefen

werde ich nächsten Montag **den 16. d. Mts.** um 11 Uhr Vormittags im ehemaligen Ursulinerinnen-Stifte, Schuhmacherstraße 16, meistbietend verkaufen.

Tytus Jackowski.

Aerztliches Gutachten.

Der Californische Wein-Bitter des Herrn H. L. Brockmann, Breslau,

welchen ich hier öfter Kranken zu empfehlen Gelegenheit hatte, ist ein weiniger Auszug von bitteren und aromatischen Kräutern, welche der menschlichen Gesundheit äußerst nützlich und förderlich sind. Am meisten eignet sich dessen Gebrauch bei **Unterleibsbeschwerden,** wie Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Magendrücken, verlangsamter oder unregelmäßiger Verdauung; auch ist derselbe bei **nervösem Kopfschmerz,** bei hartnäckigem Wechselfieber, sowie **Rekonvalescenten nach schweren Krankheiten häufig anzurathen.**

Posen, den 15. November 1870. ***Dr. Kupke.***

General-Depot für die Reg.-Bezirke ***Posen*** und ***Bromberg*** bei Herren ***Gebrüder Miethe*** in Posen.

Niederlagen in Posen: bei Herrn Jacob Appel, A. Cichowicz, J. N. Leitgeber, H. Knaster.

Zwei große, schöne **Windhunde** (Hund und Hündin) reine Race, vorzügliche Solofänger, sind billig zu verkaufen. Das Nähere durch die Expedition dieses Blattes.

Bestes Schuhmacher- und Seiler-Pech

offeriren zu zeitgemäßen billigen Preisen

Fr. Schlobach & Schmidt,
Neuhammer bei Rauscha.
(Ober-Lausitz.)

Saucischen, **Wienerwürstchen,** Leber-Trüffel- und Cervelatwurst, **Roulade,** Schinken, Hammelfleisch, Pökelfleisch und Pökelzunge sind täglich vorräthig bei

Julius Hirsch,
Krämerstraße 1.

Einen Transport **Speckflundern** und **Lachsbücklinge** empfing per Eilgut und empfiehlt der pommersche Laden **Sapiehaplatz Nr. 7.**

Eduard Reppich.

Ungarische Pfirsiche sowie vorzügliche Cur-Weintrauben empfing

A. Cichowicz.

Hamburger Speckbücklinge

empfiehlt

H. Hummel,
Breslauerstraße 9.

Eine grosse Sendung getrockn. holl. Schnittbohnen, Algierer Blumenkohl, Astr. Caviar, Kieler Sprotten u. Bücklinge, die ersten schönen Malaga-Traubenrosinen, Feigen und Prünellen empfing

Jacob Appel.
Wilhelmsstr. 9.

Ungarische Weintrauben

täglich frische Sendung,
empfing und empfiehlt

F. Fromm,
Friedrichsstr. 36,
gegenüber der Post.

Nordische Delic. Fett-Heringe

vom Herbstfange, täglich frisch (nicht eingesalzene), nach einer neuen Methode in feiner pikanter Sauce marinirt, 8 Monate dauerhaft, empfehle als feinste Delicatesse, 1 Faß v. ca. 12 Pfd. incl. Faß 1 1/2 Thlr. versende gegen baar oder Nachnahme. ***H. Haefcke*** in **Barth** a. d. **Ostsee.**

Fische! Leb. Hechte, Zander u. Barse Donnerst. Ab. 4 Uhr bill. b **Kletschoff.**

Zum 1. Januar 1872 oder auch gleich wird in guter Gegend der Stadt eine Wohnung von 5 bis 6 Zimmern mit den nöthigen Wirthschaftsräumen, wenn möglich auch Pferdestall, gesucht. Auskunft ertheilt die Expedition der Posener Zeitung.

Ein großes möblirtes Zimmer ist sofort zu vermiethen Halbdorfstraße 2 3 Treppen links.

---

1 freundl. möbl. 2fenstr. Parterre-Zimmer ist Thorstr. 10b zu verm.

Ein **elegant möblirtes Zimmer** zu vermiethen Schützenstr. 22. 3 Tr.

Ein freundl. möbl. Zimmer, **ohne** Betten, im Preise von 3—5 Thlr., wird vom 15. oder 22. d. M. ab zu miethen gesucht. Adressen erbeten in **Louis Türk's** Buchhandl., Wilhelmsplatz 4

Eine distinguirte Familie in Wien sucht durch den Unterzeichneten einen

Hauslehrer

für drei Kinder im Alter von 8—9 u. 10 Jahren. Haupterforderniß ist neben allgemeiner pädagogischer Tüchtigkeit eine sehr gute Befähigung für den deutschen Sprachunterricht und Elementarunterricht; willkommen sind außerdem Kenntnisse in den Realwissenschaften, einige Kenntniß des Französischen und Musik. Gehalt bei freier Station jährlich 400 Thlr. Darauf reflektirende junge Lehrer aus Norddeutschland, evang. Konf., insbesondere solche, die dem Unterzeichneten entweder persönlich bekannt oder demselben durch eine Autorität am Schulfach empfohlen sind, wollen sich brieflich an ihn wenden und zugleich den Termin ihres möglichen Eintritts mittheilen.

Weiland,
Direktor der evang. Schulen.

Ein **Feldmessergehülfe,** gewandt in den Feldarbeiten findet lohnende Beschäftigung. Off. sub M. M. 100 in d. Exped. d. Zeit.

Junge Mädchen, die das Schneidern erlernen wollen, werden unterrichtet bei Wittwe **Senft,** Bäckerstraße 17.

Einen Lehrling sucht unter günstigen Bedingungen die Leinwandhandlung und Wäsche-Fabrik von **M. Warschauer jr.** Markt 64.

Kindergarten II, Fischerei 21 part., sucht auf 2 St. täglich eine **Leiterin.**

Ich suche zum 1. Januar 1872 einen ordentlichen, nüchternen

Vogt,

der auch mit den Schirrarbeiten vertraut ist.

Carlshof bei Wronke, im Okt. 1871.

Mittelstaedt.

Ein **praktischer Brenner,** verheirathet, mit guten Attesten und Rekommandation sucht sofort eine Stelle.

Näheres poste restante ***E. S.*** in Mieszkow.

Bei gutem Gehalt wird ein tüchtiger Comptoirist gesucht, welcher im Stande ist, die Leitung eines größeren Assekuranz-Geschäfts zu übernehmen und den Außendienst in der Stadt, sowie die Reisen in der Provinz selbständig zu erledigen.

Offerten sind an die Exped. d. Ztg. sub **A. B. 100** zu richten.

Für mein Eisengeschäft suche ich zum sofortigen Antritt einen **Commis,** mosaisch, der mit dieser Branche, der Buchführung bekannt und der polnischen Sprache mächtig ist.

Marcus Peyser, Samter.

Zum 1. November wird gesucht eine **Aufwärterin,** St. Martin 45 1 Tr. rechts.

Ein junger Mann von guter Familie, der deutsch u. polnisch spricht, kann als

Lehrling

placirt werden bei

Theod. Thiel,
Bromberg.

Die neue **Buchhandlung** von

F. H. Richter

in **Posen, Wilhelmsstr. Nr. 10,** sucht tüchtige **Kolporteure** unter günstigen Bedingungen.

Ein **Lehrling,** mosaisch, mit guter Handschrift, findet unter günstigen Bedingungen in meinem Eisengeschäft Stellung.

Marcus Peyser, Samter.

Heute früh 10¾ Uhr verschied nach kurzem aber schwerem Krankenlager am Schlage unser guter Mann und Vater der Wagenfabrikant **Johann Friedrich Kuhnke** im 66. Lebensjahre, welches hierdurch tiefbetrübt anzeigen
die Hinterbliebenen.
Posen, den 11. Oktober 1871.
Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag um 4 Uhr vom Trauerhause Große Gerberstr. 36 aus statt.

Börsen-Telegramme.

Newyork, den 10 Oktbr. **Goldagio** 14¼ 1882. **Bonds** 115.

Berlin, 11. Oktbr. (Anfangs-Kurse.) **Weizen** fester, per Okt. 84, April-Mai 81½ — **Roggen** steigend, loko 55¼, Okt. 56, Nov.-Dez. 56¼, April-Mai 56⅞. — **Rüböl** ruhig, loko 30 per Oktbr 29⅞, Nov.-Dez. 2 ⅞. — **Spiritus** fest, per Okt. —. —, Novbr.-Dezbr. 19. 12 April-Mai 19. 26. — **Hafer** still, 43¼. — **Petroleum** —. — **Märkisch-Posener** 54¼, **Staatsbahn** 215. **Lombarden** 110⅞. **Italiener** 57⅞ **Amerikaner** 96⅝, **Oesterr. Kreditaktien** 161¼. **Türken** 43⅜ 7½-prozentige **Rumänier** —.
Fondsstimmung: unentschieden. — Trübe.

Stettin, den 11 Oktbr. 1871. (Telegr. Agentur.)

		Not. v. 10.			Not. v. 10.
Wetter: Regen			**Rüböl** matt, loko	29¼	29¼
Weizen fest,			Oktbr.	28⅞	28⅞
Herbst	80¼	79¾	April-Mai	27½	27⅞
Frühjahr	81¼	80½			
Roggen fest,			**Spiritus** anim., loko	21	20⅞
Oktbr.	—	—	Oktbr.	21	20¼
Okt.-Novbr.	55	54	Oktbr.-Novbr.	19¼	19⁵/₂₄
Frühjahr	55¾	55	April-Mai	19⅞	19⅓

Posener Marktbericht vom 11. Oktbr. 1871.

	Preis. Höchster Thl.	Sgr.	Pf.	Mittlerer Thl.	Sgr.	Pf.	Niedrigster Thl.	Sgr.	Pf.
Weizen fein, der Scheffel zu 84 Pfund	3	10	—	3	7	6	3	5	—
" mittel	3	2	6	3	1	3	3	—	—
" ordinair	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Roggen, fein " 80 "	2	3	9	2	3	—	2	2	6
" mittel	2	2	—	2	1	6	2	1	—
" ordinair	—	—	—	—		—		—	—
Große Gerste " 74 "	1	25	—	1	22	6	1	21	3
Kleine "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer " 50 "	1	6	—	1	5	—	1	4	—
Kocherbsen " 90 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen " 74 "		—	—	—	—	—	—	—	—
" Raps	—	—	—		—		—	—	—
Sommer-Rübsen	—	—		—	—		—	—	—
" Raps	—	—	—	—	—		—	—	—
Buchweizen " 70 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln " 100 "	—	22	6	—	21		—	20	—
Wicken " 90 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lupinen, gelbe " 90 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
" blaue	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rother Klee, der Centner zu 100 Pfund	—	—	—	—	—		—	—	—
Weißer		—	—	—	—		—	—	—

Die Markt-Kommission.

Börse zu Posen
am 11. Okt. 1871.

Fonds: Kein Geschäft.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen** pr. Herbst 51, Oktbr. 51, Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51—51¼, Dezbr. 1871-Jan 1872 50½, Frühjahr 52⅞.
Spiritus [mit Faß]. pr. Oktbr. 8⅛, Novbr 17⅛—17 7/12, Dezbr. 17⅓—17 7/12 Jan. 1872 17⅞, April-Mai im Verbande 18 1/12—18⅙ Loko-Spiritus (ohne Faß) 19⅛.

[Privatbericht.] **Wetter:** leicht bewölkt. **Roggen:** steigend. pr. Oktbr. 51 G., 51½ B. Okt.-Nov. do., Nov.-Dez 50⅞—51—5 ¼ bz, Dez.-Jan. 51¾ bz. u. G., Frühjahr 52⅞ 53 bz. u. B.
Spiritus: animirt. pr. Oktbr. 18⅓ G., Novbr. 17½ 7/12 bz. u. B., Dezbr. do., Januar 17¾ bz. u. B., April-Mai 18¹/₂₄—⅙ bz. u. G. Loko ohne Faß 19⅛ bz.

Produkten-Börse.

Berlin, 10. Oktbr. **Wind:** NNW. Barometer: 28°. Thermometer: 8° +. Witterung: bewölkt. — Es war heute die Stimmung für **Roggen** gleich von Hause aus so sehr fest, daß alle Vorsicht der Käufer nicht verhindern konnte, daß sofort etwas höhere Preise gefordert wurden, denen man sich fügen mußte. Im Laufe der Börse entwickelte sich die Nachfrage dann zu entschiedenem Uebergewicht und eine weitere merkliche Preissteigerung ging hieraus hervor. Für Waare zeigte sich mehrseitige Kauflust, und bei reichlicherem Angebot wäre es zu gutem Umsatz gekommen, Zurückhaltung der Eigner lähmte jedoch den Handel. Gekündigt 5000 Ctr. Kündigungspreis 55½ Rt pr. 1000 Kilogr. — **Roggenmehl** höher. — **Weizen** wurde ansehnlich besser bezahlt, als die höheren Notirungen bekannt wurden. Gekündigt 6000 Ctr. Kündigungspreis 83⅞ Rt. per 1000 Kilogr. — **Hafer** loko und Termine fest und etwas höher. Gekündigt 3000 Ctr. Kündigungspreis 43⅛ Rt. pr. 1000 Kilgr. — **Rüböl** matt und auf Herbst etwas billiger erlassen. Gekündigt 500 Ctr. Kündigungspreis 29⅞ Rt. per 100 Kilogr. — **Petroleum.** Gekündigt 152 Ctr. Kündigungspreis 13⅞ Rt. pr. 100 Kilogr. — **Spiritus** hat bei sehr wenig und vorsichtigem Angebot sich unter schwierigem Handel beträchtlich im Werthe gebessert. — **Weizen** loko pr. 1000 Kilgr. 66—85 Rt. nach Qual., gelb 82—82¼ Rt. bz., per diesen Monat 83½—83¾—½ bz., Okt.-Nov. 80¾—8 ¼ bz. Nov.-Dez. 80½ 81 bz., April-Mai 81—82—8 ½ bz., do. ohne Farbebez. 80 bz. — **Roggen** loko pr. 1000 Kilgr. 53—57½ Rt. nach Qual. gef., 54—56½ nach Qual. bz., per diesen Monat 55—56 55⅞ bz., Okt.-Nov. do., Nov.-Dez. 55—56—55⅞ bz., Dez.-Jan. 56—56¼ bz., April-Mai 55¾—55½ bz., Mai-Juni 55—5 ½ bz. — **Gerste** loko per 1000 Kilgr. große und kleine 45—60 Rt. nach Qual. — **Hafer** loko per 1000 Kilogr. 35—48 Rt. nach Qual., per diesen Monat 43 43¼ bz., Okt.-Nov. do., Nov.-Dez. 43⅞ B., 43½ G., April-Mai 45—45¼ bz., Mai-Juni 46 bz. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr. Kochwaare 54—61 Rt. nach Qual., Futterwaare 46—52 Rt. nach Qual. — **Raps** per 1000 Kilgr. 108—118 Rt. — **Rübsen** per 1000 Kilogr. 106—115 Rt. — **Leinöl** loko 100 Kilgr. ohne Faß 25 Rt. — **Rüböl** pr. 100 Kil. loko ohne Faß 30½ Rt., per diesen Monat 29 11/12—⅞ Rt. bz., Okt.-Novbr. 28¼ bz., Nov.-Dez. 27 11/12—⅞ bz., Dez.-Jan. 28—27⅞ bz., April-Mai 27 11/12—⅞ bz. — **Petroleum** raffin. (Standard white) pr. 100 Kilgr. mit Faß: loko 14⅛ Rt., per diesen Monat 13⅞ bz., Okt.-Nov. do., Nov.-Dez. do., Dez.-Jan. 14 1/12 Rt., Jan.-Febr. 14¼ Rt. — **Spiritus** pr. 100 Liter à 100 % = 10,000 % loko ohne Faß 21 Rt. bz., mit leihw. Gebd 21 Rt. 7 Sgr. bz., per diesen Monat —, loko mit Faß —, per diesen Monat 20 Rt. 2—13 Sgr. bz., Okt.-Nov. 19 Rt. 5—15 Sgr. bz., Nov.-Dez. 18 Rt. 29 Sgr. bis 19 Rt. 10 Sgr. bz., Dezbr.-Jan. —, April-Mai 19 Rt. 16 24 Sgr. bz., Mai-Juni 19 Rt. 27 Sgr. bis 20 Rt. bz. — **Mehl.** Weizenmehl Nr. 0 11¼—10½ Rt., Nr. 0 u. 1 10½—9⅝ Rt., Roggenmehl Nr. 0 8¼—7¾ Rt., Nr. 0 u. 1 7¾—7¼ Rt. pro 100 Kilgr. Br. unverst. inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Br. unversteuert inkl. Sack, per diesen Monat 8 Rt. bz. u. G., Okt.-Nov. 7 Rt. 25—27½ Sgr. bz., Nov.-Dez. 7 Rt. 24—26½ Sgr. bz., Dez.-Jan. —, April-Mai 7 Rt. 25—27 Sgr. bz. (B. H. Z.)

Stettin, 10. Oktbr. [Amtlicher Bericht.] Wetter: veränderlich + 8° R. Barometer 28. Wind: NW. — **Weizen** fester, p. 2000 Pfd. loko alter gelber 67—79 Rt., neuer 77—82 Rt., pr. Oktbr 80 bz., Okt.-Nov. 79¾ bz., Frühjahr 80, 81 bz., 80¾ B. u. G. — **Roggen** fester, p. 2000 Pfd. loko 50—55 Rt., Okt. 54 bz., Okt.-Nov. 53¾, 54 bz., B. u. G., Frühjahr 54¾, 55 bz., B. u. G. — **Gerste** behauptet, p. 2000 Pfd. loko Oderbr 48 50½ Rt., märk. 51—52 R — **Hafer,** Termine fester, p. 2000 Pfd. loko 39—42½ Rt., Oktbr. 42¾ G., Frühjahr 44¼ bz. — **Erbsen** still, p. 2000 Pfd. loko Futter- 48—50 Rt., Koch- 51—53 Rt., pr. Frühjahr Futter- 50 G. — **Winterrübsen** p. 2000 Pfd. 119½—119¾ bz. — **Rüböl** stiller, p. 200 Pfd. loko 29½ Rt. B., Okt. 28⅞ bz. u. G. 29 B., Okt.-Nov. 28 B., 27⅞ G., Nov.-Dez. 27⅞ bz., April-Mai 27⅞ B., ½ G. — **Spiritus** fest, per 100 Liter à 100 % loko ohne Faß 20 7/12 Rt. bz., pr. Oktbr. 20¼ G., Okt.-Nov. 19⅛, ⁵/₂₄ bz., Nov.-Dez., Dez.-Jan. 19 B., 18⅞ G., Jan.-Febr. 19, 19⅛ bz., Frühjahr 19 5/12 B., ⅓ G., ⁷/₂₄ bz. — **Angemeldet:** 2000 Ctr. Roggen. — **Regulirungspreise:** Weizen 80 Rt., Roggen 54 Rt., Rüböl 28⅞ Rt., Spiritus 20¼ Rt. — **Petroleum** loko 6⅞ Rt. bz. u. B., Regulirungspreis 6⅞ Rt., Okt.-Nov. und Nov.-Dez. 6⅞ B. (Ostf.-Z.)

Breslau, 10. Oktbr. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] **Roggen** (p. 2000 Pfd.) ruhiger, pr. Oktbr. 54 G., Okt.-Nov. 53⅞—⅞ bz., Nov.-Dez. 53½—53 bz. u. G., Dez.-Jan. 53¼ bz. u. B., Jan.-Febr. 53¼ bz. April-Mai 54—53⅞ bz. u. B. — **Weizen** pr. Oktober 76 B. — **Gerste** pr. Oktbr. 45 B. — **Hafer** pr. Oktober 40½ G., April-Mai 44¼ bz. — **Lupinen** still p. 90 Pfd. 42—47 Sgr. — **Raps** pr. Oktober 118 G. — **Rüböl** matter, loko 14 11/12 B., pr. Okt. 14½ bz. u. B., Okt.-Nov. 13⅞ B., Nov.-Dez. 13 7/12 B., ½ bz., Dez.-Jan., Jan.-Febr. und Febr.-März 13 7/12 B., April-Mai 13½ B. — **Rapskuchen** sehr fest, pr. Ctr. 64—67 Sgr. — **Leinkuchen** fest, pro Ctr. 90—93 Sgr. — **Spiritus** fester, loko pr. 100 Liter à 100 % 20½ B., 20⅓ G., mit leihw. Geb. 20½ bz., pr. 100 Liter à 100 % pr. Okt. 20 B., 19¾ G., Okt.-Nov. 19½ bz., Nov.-Dez. 19½ G., Dez.-Jan. —, April-Mai 19½ G., Mai-Juni 20 bz.
Die Börsen-Kommission.

Preise der Cerealien.
Breslau, den 10 Oktbr.

Festsetzungen der polizeil. Kommission.

	In Silbergroschen pro preuß. Schffl. feine	m.	ord. W.	In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Zollpfund = 100 Kilogramm: feine Thl.	Sgr.	Pf.	Thl.	Sgr.	Pf.	mittle Thl.	Sgr.	Pf.	ord. Waare Thl.	Sgr.	Pf.	Thl.	Sgr.	Pf.
Weizen w.	96—98	94	85—90	7	18	6	7	23	—	7	14		6	22	—	7	4	—
do. g.	94—96	93	85—90	7	11	—	7	18	6	7	11	—	6	22	—	7	4	—
Roggen	70—71	68	64—67	5	17	—	5	19	—	5	12		5	2	—	5	9	6
Gerste	53—56	52	49—50	4	23	—	5	1	—	4	20	6	4	12	—	4	15	—
Hafer	30—31	29	—28	4	—	—	4	14	—	3	26	—	-	—	—	3	22	
Erbsen	68—74	65	60—62	5	1	—	5	14		4	21	—	4	13	—	4	18	—

Per 100 Kilogramm Netto. Festf. d. v. d. Handelsk. eing. Komm.

	feine Thl.	Sgr.	Pf.	mittle Thl.	Sgr.	Pf.	ord. Waare Thl.	Sgr.	Pf.
Raps	11	17	6	11	—		10	7	6
Winterrübsen	11		—	10	12	6	9	20	—
Sommerrübsen	10	12	6	9	27	6	9	12	6
Dotter	9	12	6	8	27	6	8	12	6
Schlaglein	9	12	6	8	22	6	8	7	6

(Brsl. Hdls.-Bl.)

Bromberg, 10. Oktober. Witterung: Regen. Morgens 4° +. Mittags 5° +. — **Weizen** 120—125pfd. 70—78 Thlr. 126—130pfd 79—82 Thlr pr. 2125 Pfd. Zollgew. — **Roggen** 120—124pfd 47—50 Thlr. pr. 2000 Pfd. Zollgew. — **Erbsen** ohne Zufuhr. — **Spiritus** 19 Thlr. (Bromb. Ztg.)

Mg. Ueber die Witterung des Septbr. 1871.

Der mittlere Barometerstand des Septbr. beträgt nach vierundzwanzigjährigen, täglich drei Mal, des Morgens um 6 Uhr, des Mittags um 2 Uhr und des Abends um 10 Uhr in der Stadt Posen angestellten Beobachtungen: 27″ 11‴ 64 (Pariser Zoll und Linien). Der mittlere Barometerstand des vergangenen Monats war: 27″ 10‴ 45, war also bedeutend, nämlich um 1‴ 19 niedriger, als das berechnete Mittel.

Der vergangene Monat hatte, obgleich der Südstrom bei niedrigem Barometerstande vorherrschte, doch nur an 11 Tagen Niederschläge, welche die Temperatur etwas herabdrückten. Das Barometer fiel vom 1. Morgens 6 Uhr bei NO. SO. und S. von 28″ 3‴ 28 bis zum 3. Abends 10 Uhr auf 27″ 9‴ 80, stieg, während der W. am 4. und 6. Regen brachte, bis zum 6. Mittags 2 Uhr auf 28″ 1‴ 21 und dann unter geringen Schwankungen bei O., N und NO. und heiterem Himmel bis zum 15. Abends 10 Uhr auf 28″ 2‴ 95, fiel darauf, während der W. am 18. wieder Regen herbeiführte, bis zum 18. Mittags 2 Uhr auf 27″ 7‴ 15, hob sich bei NW. und W. bis zum 20. Mittags 2 Uhr auf 27″ 11‴ 00, fiel dann bei W. und Regen bis zum 25. auf 27″ 4‴ 83, stieg bei O., OSO. und bedecktem Himmel bis zum 27. Mittags 2 Uhr auf 27″ 8‴ 70 und bei W. und trübem Wetter bis zum 29. Abends 10 Uhr auf 27″ 10‴ 59 und fiel endlich bei SW. und Regen bis zum 30. Abends 10 Uhr plötzlich auf 27″ 3‴ 61.

Am höchsten stand es am 1. Morgens 6 Uhr 28″ 3‴ 28 bei NO., am tiefsten am 30. Abends 10 Uhr: 27″ 3‴ 61 bei starkem WSW.; mithin beträgt die größte Schwankung im Monat 11‴ 67, die größte Schwankung innerhalb 24 Stunden: — 6‴ 98 (durch Fallen) vom 29. zum 30. Abends 10 Uhr, während der Wind von W. nach WSW. herumging.

Die mittlere Temperatur des Septbr. beträgt nach vierundzwanzigjährigen Beobachtungen + 10° 80 Reaumur, ist also um 3° 25 niedriger, als die des August; die mittlere Temperatur des vergangenen Monats war + 10° 27, blieb also um 0° 53 unter dem Mittel.

Die mittlere Tageswärme stieg vom 1. bis 5. von + 13° 00 Reaumur auf + 16° 77, fiel bis zum 7. auf + 12° 53, dann bis zum 14. auf + 10° 80, ging bis zum 17. auf + 8° 27 herab und darauf bis zum 19. auf + 5° 10 (dem niedrigsten Tagesmittel). Darauf stieg die mittlere Temperatur bis zum 22. auf + 9° 77, fiel bis zum 26 auf + 5° 17 und stieg bis zum 30. auf + 10° 00. Dabei waren vom 15. bis 21. die helleren Nächte in Folge der Wärmeausstrahlung besonders kalt, so daß am 16. und 21. der erste Reif sich zeigte.

Am höchsten stand das Thermometer am 5. Mittags 2 Uhr: + 22° 1 bei W., am tiefsten am 20. Morgens 6 Uhr: + 1° 8 bei W.

Aus den im September beobachteten Winden:

N. = 7	NO. = 12	NNO. = 0	ONO. = 1
O. = 15	SO. = 6	NNW. = 0	OSO. = 1
S. = 6	NW. = 5	SSO. = 0	WNW. = 0
W. = 27	SW. = 7	SSW. = 1	WSW. = 2

ist die mittlere Windrichtung von West 75° 16′ 3.″ zu Nord berechnet worden.

Die Niederschläge betrugen an 11 Regentagen 170, 6 Kubikzoll auf den Quadratfuß Land, so daß die Regenhöhe auf 14‴ 22 stieg. Das größte Tagesquantum fiel am 6. September und betrug 62, 3 Kubikzoll.

Es wurden 5 Nebel, 2 Mal Reif, 2 Mal Hagel, 2 Wetterleuchten und 2 Gewitter beobachtet. 4 Tage waren wolkenleer.

Das Mittel der Luftfeuchtigkeit war des Morgens 6 Uhr 88 Prozent, des Mittags 2 Uhr 58 Prozent, des Abends 10 Uhr 81 Prozent und im Durchschnitt 75 Prozent der Sättigung. Der mittlere Dunstdruck (der Druck des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes) betrug 3‴ 70; mithin der Druck der trockenen Luft allein 27″ 6‴ 75.

Eisenbahn-Fahrplan
vom 1. Januar 1871.

Richtung Stargard-Breslau.

Ankunft.		Abgang.	
Pers.-Zug Morgs. (I.—IV.)	4 Uhr 54 Min.	Pers.-Zug Morgs. (I.—IV.)	5 Uhr 4 Min.
Gem. Zug Morgs. (II.—IV.)	7 - 43 -	Gem. Zug Morgs. (II.—IV.)	8 - 14 -
Pers.-Zug Nachm. (I.—III.)	3 - 54 -	Pers.-Zug Nachm (I.—III.)	4 - 4 -
Gem. Zug Abends (II.—IV.)	8 - 52 -	Gem. Zug Abends (II.—IV.)	7 - 38 -

Richtung Breslau-Stargard.

Ankunft.		Abgang.	
Gem. Zug Morgs. (II.—IV.)	8 Uhr 6 Min.	Gem. Zug Morgs. (II.—IV.)	6 Uhr 26 Min.
Pers.-Zug Vorm. (I.—III.)	11 - 4 -	Pers.-Zug Vorm. (I.—III.)	11 - 14 -
Gem. Zug Abends (II.—IV.)	7 - 20 -	Gem. Zug Abends (II.—IV.)	7 - 44 -
Pers.-Zug Abends (I.—IV.)	10 - 47 -	Pers.-Zug Abends (I.—IV.)	11 - 33 -

Neueste Depeschen.

Berlin, 11. Oktober. Camphausen und Delbrück besuchten gestern Nachmittag Pouyer-Quertier. Heute Vormittag hatte Pouyer-Quertier Konferenz im auswärtigen Amte und wurde Mittags 1 Uhr vom Kaiser empfangen. Der Kaiser eröffnete den Reichstag in Person.

Paris, 11. Oktober. Die Munizipalkommission setzte den Repartitionsbetrag der jüngsten Stadtanleihesubskription auf 5⁶/₁₀ Prozent fest. — Ueber die Entweichung der Gefangenen aus Versailles ist die strengste Untersuchung angeordnet worden.

New-York, 10. Oktober. Die Feuersbrunst in Chicago ist in Folge eines anhaltenden heftigen Regens erloschen. Viele Gebäude wurden gesprengt, um die Fortschritte des Feuers aufzuhalten.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.